



Der Vorstand der Wilhelm-Busch-Gesellschaft 1932 (von links): Dr. Otto Levin (Beisitzer), Emil Conrad (geschäftsführendes Vorstandsmitglied), Dr. Walther Lampe (2. Vorsitzender), Prof. Dr. Siebern (Beisitzer). Sitzend: Dr. Martin Frommhold (1. Vorsitzender).

75 Jahre Wilhelm-Busch-Gesellschaft – eine Chronik*

Der „Aufruf zur Erhaltung des Buschhauses in Wiedensahl“

Am 3. Oktober 1926 berichtete der Heimatdichter Friedrich Tewes im *Hannoverschen Anzeiger* über seinen *Besuch bei Wilhelm Busch in Wiedensahl*. Er schildert, dass das Geburtshaus Wilhelm Buschs „vollkommen baufällig geworden ist, also in absehbarer Zeit ein Abbruch erfolgen muss. Diese Erinnerungsstätte geht der Nachwelt somit verloren ...“ (Abb.).

Der alarmierte Heimatbund Niedersachsen unter Landeskirchenrat Dr. Walther Lampe nahm sich der Sache an und startete 1927 einen *Aufruf zur Erhaltung des Buschhauses in Wiedensahl*, der an die „Ehrenpflicht des deutschen Volkes“ appellierte, sich an einer Wilhelm-Busch-Spende zu beteiligen. Dieser Aufruf, unterzeichnet von Persönlichkeiten wie Ricarda Huch und Thomas Mann, brachte 16.500 Mark ein; ein Betrag, der ausreichte, um den Teil des Geburtshauses zu erhalten, der das Geburts- und Wohnzimmer Wilhelm Buschs enthielt (Abb.). Doch für die Einrichtung der Gedenkstätte wurden weitere Mittel benötigt, für deren Beschaffung sich der „Arbeitsausschuss für die Wilhelm-Busch-Spende“, unterstützt von einem „Ehrenausschuss“ im Heimatbund Niedersachsen, direkt an Privatpersonen und Institutionen wandte.

Erste Einrichtungsgegenstände wie der von Wilhelm Busch auf Zeichnungen und einem Ölbild festgehaltene Arbeitstisch (Abb. S. 69), persönliche Erinnerungsstücke und Originale des Künstlers wurden erworben, so dass Anfang Juni 1930 ein gut bestücktes Wilhelm-Busch-Museum vom Heimatbund Niedersachsen und der Hannoverschen Provinzialverwaltung eröffnet werden konnte (Abb.).

Die Gründung der Wilhelm-Busch-Gesellschaft 1930

Mit der Einrichtung und dem Betrieb des Museums in Wiedensahl und den schon laufenden Vorbereitungen für eine 100-Jahr-Feier 1932 wuchsen die Aufgaben, so dass bereits am 24. Juni 1930 die Wilhelm-Busch-Gesellschaft in Wiedensahl gegründet wurde: „Sie ... dient zur Erhaltung der Erinnerungsstätten in Wiedensahl und Mechtshausen und zur Sammlung und Ausstellung von Erinnerungsstücken und Werken Buschs, um dadurch den Namen Wilhelm Buschs als Dichter, Maler und Philosophen im deutschen Volke dauernd wach zu halten.“

Den Vorstand bildeten Landeshauptmann Dr. Martin von Campe (1. Vorsitzender), Landeskirchenrat Dr. Walther Lampe (2. Vorsitzender), Emil Conrad (geschäftsführendes Vorstandsmitglied), Landessyndikus Dr. Otto Levin (Beisitzer) und Provinzialkonservator Prof. Dr. Siebern (Beisitzer). Unterstützt wurde der Vorstand von einem Beirat. Während der 1. Vorsitzende von Beginn an die Verbindung der Gesellschaft mit der Provinz bzw. später mit der Stadt



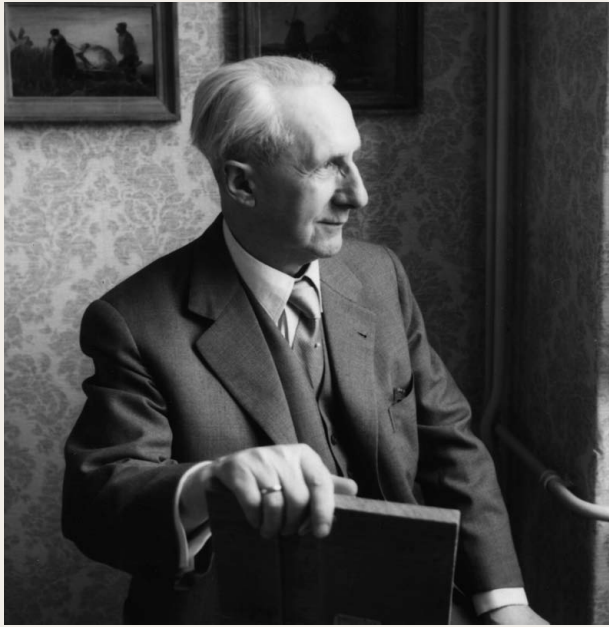
Das Geburtshaus Wilhelm Buschs vor der Sanierung, um 1927



Das Geburtshaus Wilhelm Buschs nach der Sanierung.
Am Zaun: Emil Conrad, um 1930



Das als Museum eingerichtete Geburtshaus, wohl 1930



Emil Conrad

„Man muss halt mit den Leuten kramen können“

Emil Conrad (1885-1967), Geschäftsführer der Wilhelm-Busch-Gesellschaft von 1930 bis 1956 und Direktor des Wilhelm-Busch-Museums von 1937 bis 1956

Der Hannoveraner Emil Conrad, zunächst Buchhalter bei Continental, engagierte sich früh im kulturellen Leben seiner Heimatstadt und gehörte zu den Gründern und Anregern vieler Kulturvereine. Seit 1927 hauptamtlicher Geschäftsführer des Kulturrings, zu dem auch der Heimatbund gehörte, entwickelte er eine besondere Liebe zu Wilhelm Busch und dessen Werk. So gab er den entscheidenden Anstoß zur Gründung der Wilhelm-Busch-Gesellschaft. Emil Conrad war, auch im Privatleben, ein leidenschaftlicher Sammler. Mit viel Spürsinn, Verhandlungsgeschick, Geduld und mit Hilfe so manchen Blumenstraußes trug er den größten Teil des verstreuten Nachlasses von Wilhelm Busch für das Wilhelm-Busch-Museum zusammen: „Die Dinge kamen zu ihm, so, als ob sie wussten, dass sie bei ihm gut aufbewahrt sind“, schrieb ein Journalist anlässlich des 75. Geburtstags von Emil Conrad.

Hannover gewährleistete, wurde die Alltagsarbeit bis zum Frühjahr 1933 durch Emil Conrad, Walther Lampe und Otto Levin erledigt.

„... Außerdem sind Veröffentlichungen von und über Wilhelm Busch vorgesehen“

Die erste Veröffentlichung der noch jungen Wilhelm-Busch-Gesellschaft 1931 entstammte „der Feder des zur Zeit in Hof als Schriftleiter tätigen Dr. phil. Friedrich Bohne“ – so

der Vorstand im Vorwort. Friedrich Karl Bohne, um dessen Dissertation *Wilhelm Busch und der Geist seiner Zeit* es sich hier handelt, sollte der Gesellschaft verbunden bleiben: Von 1956 bis 1978 war er Geschäftsführer der Gesellschaft und Direktor des Wilhelm-Busch-Museums Hannover (s. S. 21).

Im Mai 1932 erschien die erste Nummer der *Zwanglosen Mitteilungen der Wilhelm-Busch-Gesellschaft* (Abb. S. 11). Die *Mitteilungen* sollten einem „dreifachen Zweck“ dienen: Der Verbindung der Mitglieder untereinander, der Werbung neuer Mitglieder und schließlich der Publikation aller erreichbaren Nachrichten von und über Busch, um Vorarbeiten für eine Bibliografie leisten und damit „Dienst an deutscher Kunst und Dichtung zu tun.“

Die *Mitteilungen* wurden bis 1943 weitergeführt. Von 1944 bis 1948 konnten sie nicht erscheinen; von 1949 bis 1963/64 erschienen sie unter dem Titel *Jahrbuch der Wilhelm-Busch-Gesellschaft*, von 1964/65 bis 1995 unter dem Titel *Wilhelm-Busch-Jahrbuch*. Seit 1998 erscheint das *Jahrbuch* mit neuer Konzeption unter dem Titel *Satire. Mitteilungen der Wilhelm-Busch-Gesellschaft*.

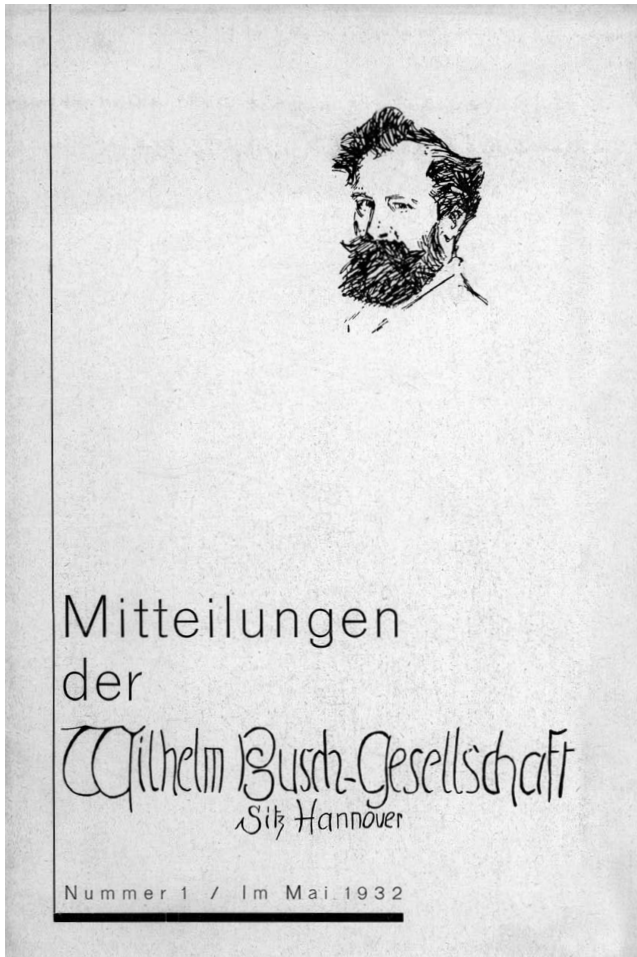
Im Vorstand der Busch-Gesellschaft war Otto Levin vor allem für Veröffentlichungen zuständig. In einem im

Mai 1933 in der Zeitschrift *Minerva* veröffentlichten Aufsatz notierte er, dass „angestrebt wird, das bislang noch gar nicht behandelte Problem des Verhältnisses Buschs zu seinen Vorläufern auf dem Gebiete der Bildergeschichten zu untersuchen und die Linie fortzuführen ... bis zu den wohl zweifellos durch ihn beeinflussten Geschichten Pat Sullivans von der *Mickymaus* und *Felix dem Kater* in den Sonntagsnummern der amerikanischen Zeitungen (*Los Angeles Examiner*) ...“ Doch die Zeitläufte sollten eine Beschäftigung mit diesem Genre weit nach hinten verschieben: Im bevorstehenden Dritten Reich galt es, Busch als Künstler nationaler Prägung hervorzuheben, dessen Philosophie sich „zwischen Bauern und Imkern“ bildete und in dessen Zeichnungen „das niedersächsische Bauerntum“ zentrales Thema war.

Das Jubiläumsjahr 1932

Die Organisation der viertägigen Feier des 100. Geburtstags von Wilhelm Busch bedeutete eine Herausforderung für die Gesellschaft und ihren Vorstand (Abb. S. 8). Ein Ehrenausschuss für die Jubiläums-Ausstellung wurde gebildet, an dessen Spitze Reichspräsident von Hindenburg stand.

Die mehrtägigen Feierlichkeiten begannen am 14. April 1932 mit einer Gedenkstunde und einer Kranzniederlegung am Grabe Wilhelm Buschs in Mechtshausen, an der Vertreter der Reichsregierung, der preußischen Regierung und des ehemaligen Kaisers Wilhelm II. teilnahmen (Abb. S. 11). Gedenkfeiern in Wiedensahl und Wolfenbüttel folgten, so dass sich ein Journalist der *Niederdeutschen Zeitung* vom 19. April 1932 die Anmerkung nicht verkneifen konnte, die Feier gleiche einem Reisefilm, der „unter nicht geringen Kosten der Teilnehmer ... gedreht wurde zwischen Mechtshausen,



Schauspielhaus, Schmiedestraße, Wiedensahl, Provinzialmuseum, Altem Rathaus ... Konzerthaus und Wolfenbüttel.“ Höhepunkt war die Eröffnung der Wilhelm-Busch-Ausstellung am 16. April im Provinzialmuseum Hannover, heute Niedersächsisches Landesmuseum. Der vom Direktor des Provinzialmuseums, Dr. Alexander Dorner, erarbeitete Katalog war zugleich die zweite Publikation der Wilhelm-Busch-Gesellschaft.

Ein Teil der Kollektion wurde nach Ende der Ausstellung in weiteren deutschen Städten gezeigt. Mit den verbliebenen Exponaten der Busch-Gesellschaft, Leihgaben sowie mit vom Magistrat der Stadt Hannover und der Provinz auf sanften Druck der Gesellschaft angekauften Busch-Originalen aus der Jubiläumsausstellung – darunter auch die Handschrift der *Frommen Helene* – konnten am 13. August 1933 zwei Wilhelm-Busch-Kabinette im Provinzialmuseum eingerichtet werden.

Die Gleichschaltung

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 änderte sich das politische und kulturelle Klima. Die Gleichschaltung machte auch vor der Wilhelm-Busch-Gesellschaft nicht halt; Blut-und-Boden-Rhetorik, vermischt mit Ergebenheitsadressen an den Führer, schlich sich in die *Mitteilungen* ein. So schloss anlässlich der Eröffnung der Wilhelm-Busch-Kabinette der 2. Vorsitzende der Gesellschaft, Walther Lampe, seine in den *Mitteilungen* 1934 veröffentlichten Ausführungen über Wilhelm Busch, aus dessen „urtümlichen Verwobenheit des Bodenständigen mit dem Geniehaften ... die junge niedersächsische Künstlerwelt lernen [können], wie wahres Künstlertum in Auswirkung auf das Ganze nur aus der heimatlichen Scholle erwachse“ mit einem „Heil-Ruf auf den Führer Adolf Hitler, dem wir ja auch zugleich den Aufbruch einer neuen deutschen Kultur verdanken.“

Bereits am 15. März 1933 hatte sich Vorstandsmitglied Otto Levin erschossen. In einer Meldung der *Niedersächsischen Tageszeitung* vom 16. März heißt es dazu: „Die Gründe zur Tat sind ... unbekannt, es ist jedoch mit größter Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass [sie] ... in der Riesenkorruption bei der Hannoverschen Provinzverwaltung zu suchen sind.“ Doch die Hintergründe waren sicher andere: Otto Levin war Jude. Reagierte die Busch-Gesellschaft noch äußerst betroffen auf den Tod Levins, so war sie beim Tod ihres Vorstandsvorsitzenden Dr. Martin Frommhold, Präsident der Landesversicherungsanstalt und Vorsitzender der Ortsgruppe der Deutschen Staatspartei, zurückhalten-



Gedenkstunde am Grabe Wilhelm Buschs in Mechtshausen am 14. April 1932

der. Frommhold hatte sich am 10. April erschossen. Diesem Selbstmord ging eine Rufmordkampagne voraus, die ohne Zweifel auch den Vorstand der Busch-Gesellschaft erreichte, denn zwei Tage vor Frommholds Freitod vertraute Conrad Vorstandsmitglied Oberbürgermeister Dr. Arthur Menge in einem vertraulichen Schreiben an: „Die Frage, ob wir unseren bisherigen Vorsitzenden, Herrn Doktor Frommhold, seitens des Vorstands wieder vorschlagen sollen, macht mir etwas Kopfschmerzen.“

Zwei Jahre vorher hatte sich die Sache noch ganz anders dargestellt: Im September 1931 hatte der Vorstand der Busch-Gesellschaft Martin Frommhold als Nachfolger des kurz vorher verstorbenen Landeshauptmanns von Campe vorgeschlagen. Stadtdirektor a. D. Heinrich Tramm riet von der Wahl Frommholds zum 1. Vorsitzenden aufgrund dessen exponierter Stellung in der Deutschen Staatspartei ab – worauf sowohl Conrad als auch Levin dem 2. Vorsitzenden Lampe, der geneigt war, dem Rat Tramm's Folge zu leisten, mit dem Rücktritt von ihren Ämtern in der Gesellschaft drohten: „Ich bin der Meinung“, so Conrad im Brief vom 17. Oktober 1931 an Lampe, „dass uns die Partei-Politik vollkommen egal sein muss, jetzt und in der Zukunft.“

**„... durch Blumen ... und mit Engelszungen:
Die Wilhelm-Busch-Sammlung wächst**

Von Beginn an war ein Schwerpunkt der Gesellschaft die Sammeltätigkeit, um die Hinterlassenschaft des Malers, Zeichners und Dichters an einer Stelle zu vereinigen. Bereits 1932 konnte für die Bearbeitung des Archivs, das neben den Originalen auch Veröffentlichungen, Zeitungsausschnitte, Erinnerungsstücke und mehr umfasste, ein Archivar gewonnen werden; die Stadt Hannover überließ der Gesellschaft mietfrei zwei Räume im Erdgeschoss des Hauses Prinzenstraße Nr. 5. Dieses Wilhelm-Busch-Archiv war nach Anmeldung ab 1934 auch öffentlich zugänglich (Abb.).

Stolz führte Geschäftsführer Conrad im Schreiben vom 24. November 1933 an den Magistrat der Hauptstadt Hannover die wichtigsten Stücke des Archivs auf und merkt an: „Dieses Archiv soll, falls sich die Wilhelm-Busch-Gesellschaft auflösen sollte, der Stadt Hannover übereignet werden. Schon jetzt verpflichtet sich die Wilhelm-Busch-Gesellschaft, die angekauften oder gestifteten Stücke weder zu veräußern noch anderweitig fortzugeben, vorausgesetzt, dass der Magistrat ... unsere Bestrebungen fördert und uns zur Erweiterung des Archivs Mittel zu Verfügung stellt.“ Diese Verpflichtung wurde ab 1934 in die Satzung aufgenommen.

Regelmäßig legte Conrad Rechenschaft ab über seine Tätigkeit. Im Brief vom 30. Juli 1936 berichtete er Oberbürgermeister Menge, inzwischen 1. Vorsitzender der Gesellschaft, unter anderem von seinem Besuch bei Letty Keßler, Tochter der Frankfurter Busch-Freundin Johanna, die noch im Besitz zahlreicher Briefe, Zeichnungen, Ölgemälde sei. Er habe „durch Blumen (M 2.50) und mit Engelszungen geredet, um sie zu veranlassen, dass ... die W. B. G. in den Besitz der Sachen kommt“ (Abb.).

Vom Wilhelm-Busch-Archiv zum Wilhelm-Busch-Museum

Die Sammlung wuchs, und ab 1934 dachte man über ein eigenes Museum nach. Obwohl der Leiter des Provinzialmuseums, Alexander Dörner, nach Durchsicht des Archivs zum Ergebnis kam, dass er „nicht einmal wüsste, wie man mit diesem Material das gedachte dritte Kabinett in unserem Museum füllen sollte.“ Er schloss sein Schreiben vom 15. November 1934 an Oberbürgermeister Menge mit der Bitte, „dieses Schreiben nicht so zu verstehen, als wenn ich noch einmal versuchen wollte, das Buscharchiv und seine Bestände in das Landesmuseum zu verlegen.“

Doch in der Busch-Gesellschaft verstand man es genau so und unternahm alle Anstrengungen, die Busch-Sammlung aufzustocken. 1935 nahmen die Ankäufe rapide zu, so dass Conrad am 9. August 1935 berichten konnte, dass die „Bestände des Wilhelm-Busch-Archivs ... dermaßen angewachsen [sind], dass wir, wenn wir die Buschsachen des Kestner Museums hinzunehmen, heute in der Lage sind, das Archiv in Form eines Museums aufzubauen.“ Er bittet Menge, sich dafür einzusetzen, dass das Haus Friedrichstraße 15 (heute Friedrichswall 5; Sitz der Architektenkammer Niedersachsen) „für uns über kurz oder lang frei gemacht wird ... Jeder Fremde



Das Wilhelm-Busch-Archiv in der Prinzenstraße in Hannover, 1933



Letty Kessler (Mitte) und das Ehepaar Conrad in Frankfurt am 24. April 1932

wird ganz selbstverständlich seinen Weg zum Neuen Rathaus und den genannten Museen nehmen, wenn er den für Hannovers Verkehrswerbung so wichtigen Maschsee besuchen wird.“ Aber es wurde anders entschieden: Im März 1937 stand fest, dass die Wilhelm-Busch-Gesellschaft in das 1846 erbaute so genannte Stadtdirektorhaus am Rustplatz 15 (heute Georgsplatz) einziehen würde. Umgehend bereitete sie sich auf die Einrichtung des Museums vor.

Das Wilhelm-Busch-Museum am Rustplatz

Die Eröffnung im Hause Rustplatz 15 fand am 13. Juni 1937 „im Schmuck eines neuen Äußeren und leuchtender Hakenkreuzfahnen“ (Abb.) und im Beisein der „Spitzen der Partei, der staatlichen und städtischen Behörden und der Wehrmacht ...“ statt, so der Bericht in den *Mitteilungen der Wilhelm-Busch-Gesellschaft* 1938.

Sie hatte ein weiteres Etappenziel erreicht. Dank vieler vorangegangener Ankäufe durch die Stadt Hannover, aber auch durch Stiftungen vor allem aus der Familie der Busch-Neffen sowie durch Sonderbeiträge für die Einrichtung des Museums konnte die Gesellschaft zum Zeitpunkt der Eröffnung auf einen umfangreichen Sammlungsbestand zurückgreifen. In seiner Eröffnungsrede betonte Oberbürgermeister Menge, dass es wenige Stätten gebe, die wie dieses Haus allen Teilen der Bevölkerung „vom einfachen Freund Wilhelm Buschs... bis zum ernstesten Forscher“ etwas zu geben hätten. Mit Recht solle es daher den Ehrentitel eines „Volksmuseums“ erhalten.

Mit Eröffnung des Museums stellte man die Ausstellungspolitik um: Leihgaben, wie sie seit 1936 zum Beispiel für die *Deutschland-Ausstellung* anlässlich der Olympischen Spiele 1936 in Berlin zur Verfügung gestellt wurden, sollte es nicht mehr geben, denn: „wer Wilhelm Busch sehen ... will, mache sich auf nach Hannover ...“

Die ‚Judenfrage‘

Am 17. Januar 1938 wurde über die Buchhandlung Schmorl & von Seefeld das *Handbuch zur Judenfrage* angeschafft, und die „Beschlussfassung der neuen Satzung/Judenfrage“ bildete am 12. Juli 1938 Punkt 3 der Besprechung der bevorstehenden Hauptversammlung. In die neue Satzung wurde dann auch in Klammern unter § 3 der Satz „Juden können nicht Mitglied der Gesellschaft sein“ aufgenommen. Und um festzustellen, wie man im Kulturring und damit auch in der Wilhelm-Busch-Gesellschaft in der ‚Judenfrage‘ verfuhr, ersuchte im Brief vom 18. Oktober 1938 der Gauwart der NS Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Lahs, den von der Wilhelm-Busch-Gesellschaft angestellten Parteigenossen Heinrich Franke, „notwendige Aufklärungen ... vertraulich zu geben. U. a. interessiert uns, ob in denen dem Kulturring angeschlossenen Vereinen noch Juden als Mitglieder tätig sind bzw. beitragsmäßig geführt werden“ (Abb. S. 14).

Der Druck auf den Vorstand nahm zu: Im November 1938 verfasste der Archivar der Busch-Gesellschaft, Senator Karl Anlauf, ein Papier mit Vorschlägen, das Wilhelm-

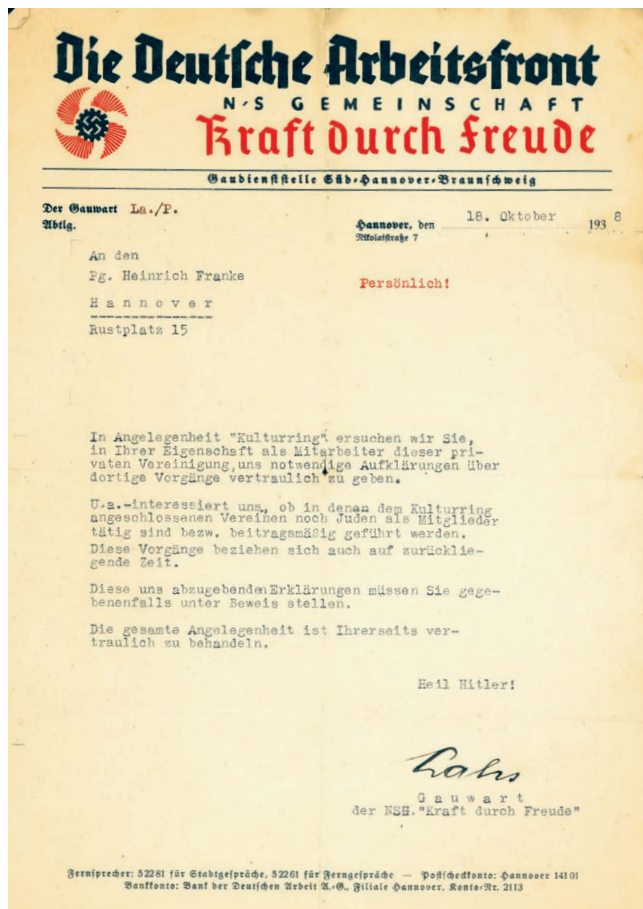


Die Eröffnung des Wilhelm-Busch-Museums am Rustplatz in Hannover, 13. Juni 1937



Blick in das Wilhelm-Busch-Museum, wohl 1937

Busch-Museum „weltanschaulich“ auszurichten und die Bildergeschichten durch ausführliche Beschriftung politisch zu erläutern. Dieses Papier, das Anlauf – so vermutet Conrad im Schreiben vom 21. Januar 1939 an Lampe – „hinter unseren Rücken ... an Aussenstehende ohne unser Wissen gab“, mündete in Bestrebungen des Reichspropagandaamtes Südhannover-Braunschweig, den Vorstand und die Geschäftsführung komplett auszuwechseln: Für eine Übergangszeit sollte Landeskulturwalter Herbert Hux-



Brief von NS-Gauwart Laß an Heinrich Franke, 18. Oktober 1938

hagen (Landesstellenleiter des Reichspropagandaamtes in Hannover) als 1. Vorsitzender installiert werden und die „notwendige Reorganisation der Satzungen und des Vorstandswesens“ leiten, so Dr. Liskowsky vom Reichspropagandaamt im Brief vom 17. Januar 1939 an Oberbürgermeister Haltenhoff.¹ Danach könne er, Haltenhoff – den die Busch-Gesellschaft bereits im November 1938 gebeten hatte, das Amt des 1. Vorsitzenden zu übernehmen – diesen Posten antreten.

Conrad und Lampe wandten sich vehement gegen diese Pläne. Im Brief vom 25. Januar 1939 an Oberbürgermeister Haltenhoff schrieben sie diesem: „Wir haben daher ... an Sie die aufrichtige Bitte, sich in der Tatsache der Übernahme des Vorsizes ... nicht irre machen zu lassen.“ Parallel hatten sich Conrad und Lampe direkt an das Reichspropagandaministerium in Berlin gewandt, in dem das Busch-Mitglied Dr. Otto Henning als Referent tätig war. In einer Notiz vom 23. Februar 1939 ist ein Treffen mit Vertretern des Reichspropagandaamtes und des Reichspropagandaministeriums festgehalten. Vorschläge, Vertreter des Reiches, der Provinz und der Stadt in den Vorstand aufzunehmen und vor allem die „propagandistische Seite“ der Gesellschaft mehr zu betonen, konnten offenbar abgelenkt werden, so dass im Ergebnis u. a. festgehalten wurde: Der bisherige (der Partei missliebige) Vorsitzende Dr. Arthur

Menge wird durch Oberbürgermeister Dr. Henricus Haltenhoff abgelöst, ein Ehrenpräsidium wird gebildet unter „Hineinnahme von bislang außen stehenden Persönlichkeiten in den Vorstand bzw. in einem Ehrenausschuss ...“, um der Wilhelm-Busch-Gesellschaft eine breitere Grundlage zu verschaffen“; eine engere „Zusammenarbeit zwischen der Wilhelm-Busch-Gesellschaft und der Gaupropagandastelle“ wird angestrebt. Und: Lampe und Conrad behalten ihre Ämter.

Lampe und Conrad versuchten, die „engere Zusammenarbeit“ mit der Gaupropagandastelle zu vermeiden und waren um eine stärkere „Rückversicherung mit Berlin“ bemüht, um „den lokalen Kräften den Wind aus den Segeln zu nehmen“ (so Conrad in einem Brief an das Berliner Mitglied Herbert Winkelmann vom 9. Februar 1939). Offenbar wollte man verhindern, dass sich die örtlichen Parteiorgane ins Alltagsgeschäft einmischten.

Aber die rhetorische Anpassung fiel nicht allzu schwer. Im gleichen Maße, wie aus dem seiner Heimat verbundenen Künstler Busch ein *völkischer Seher*² wurde, dessen „Werk und Persönlichkeit ... vorausahnend in dem wurzeln, das in den Kräften des deutschen Nationalsozialismus seinen ureigenen Grund hat“ (Walther Lampe im Vorwort zu den *Mitteilungen* von 1939), wurde die Gesellschaft zur Nutznießerin der nationalsozialistischen Judenverfolgung. Dies wird im Falle des jüdischen Bankiers Richard Damman besonders deutlich (s. S. 72 f.).

Vorstand und Beirat – eine „intellektuelle Klique“

Anlässlich der Jahrestagung der Wilhelm-Busch-Gesellschaft am 24. Juni 1940 verkündete der stellvertretende Vorsitzende Walther Lampe, dass der Reichs- und Preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Bernhard Rust die Schirmherrschaft über die Wilhelm-Busch-Gesellschaft übernommen habe. Rust wurde daher auch eingeschaltet, wenn es Probleme gab. So sagte er anlässlich einer Unterredung am 8. Juli 1942 mit Vertretern des Vorstands der Busch-Gesellschaft zu, sich für die UK(unabkömmlich)-Stellung des eingezogenen Verlagsleiters Dr. Schneider einzusetzen, in dessen Verlag Braun & Schneider die geplante Gesamtausgabe der Werke Buschs erscheinen sollte. Darüber hinaus versprach er, sich bei „etwa noch in jüdischem Besitz befindliche[n] Stücke[n]“ einzuschalten – und er erklärte ausdrücklich sein Einverständnis mit dem Vorhaben, Dr. Albrecht Stalmann, Präsident der Staatlichen Kulturfondsverwaltung, den Vorsitz der Gesellschaft anzutragen. Die Neuwahl des Vorsitzenden war notwendig geworden, da Oberbürgermeister Haltenhoff 1942 durch Staatskommissar Ludwig Hoffmeister ersetzt worden war.

Doch bei diesem neuerlichen Konflikt behielten die „lokalen Kräfte“ die Oberhand: Auf einer Kulturtagung am 10. Dezember 1942 in Hannover, zu der die Busch-Gesellschaft nicht eingeladen war, bat Gauleiter Hartmann Lauterbacher in einer programmatischen Rede seinen Stellvertreter August Knop, die Leitung der Wilhelm-Busch-Ge-

KRIEGS-WHW-1939-40

Ojib
Doppels



fiere

Die Lüftung
Wirden Lüge
Obernung!

am 3.-4. Februar.

Es sammeln: Polit. Leiter u. die Formationen der NSDAP.



CHRODOLTH-KUNSTANSTALT WILH. HEMBERT, MÜNCHEN 13

sellschaft zu übernehmen. Er hoffe, „dass sie in Zukunft noch mehr leisten ... und dass es möglich sein wird, uns mehr als bisher W. B. so lebendig zu machen, wie er war und nicht so, wie ihn sich vielleicht eine intellektuelle Klique vorstellt und sehen möchte.“ Mit „intellektueller Klique“ waren wohl Vorstand und Beirat der Gesellschaft gemeint. August Knop blieb bis zu seiner Einberufung im Frühjahr 1944 in die Vorstandsarbeit eingebunden.

Feldpostbriefe

Von Beginn an hatte die Gesellschaft nachdrücklich und intensiv für ihre Arbeit geworben, so dass sie 1937 über 900 Mitglieder im In- und Ausland zählte. Unermüdlich wurden Einzelpersonen, Vereine, Gemeinden angesprochen – oft nicht ohne an deren Patriotismus zu appellieren. Vortrags- und Rezitationsabende (Abb.) oder Veranstaltungen wie die Uraufführung der *Jobsiade* am 7. Februar 1936 in Hannover gewannen der Gesellschaft neue Mitglieder. Neben der regulären Mitgliedschaft (3 RM jährlich) konnte man seit 1938 für einen einmaligen Beitrag von 100 RM auch eine ‚lebenslängliche‘ Mitgliedschaft erwerben.

Mit Ausbruch des Krieges am 1. September 1939 war das Busch-Museum aus Luftschutzgründen bis Februar 1940 zunächst geschlossen. Doch trotz – oder gerade wegen – des Krieges stiegen die Mitgliederzahlen steil an. Busch und die ihm gewidmete Gesellschaft waren auf einem Höhepunkt ihrer Popularität. Dazu beigetragen hatten ganz wesentlich die Busch-Figuren des Kriegswinterhilfswerks für die Reichsstraßensammlung am 3. und 4. Februar 1940 (Abb. S. 15). Mit organisatorischer Hilfe der im November 1936 gegründeten Ortsgruppe Berlin der Wilhelm-Busch-Gesellschaft wurden über 35 Millionen Exemplare als Abzeichen verkauft. Großveranstaltungen mit Lesungen, Lichtbildervorträgen und einem Tanzspiel *Max und Moritz* im Deutschen Opernhaus Berlin begleiteten die Aktion.

Man hielt mit den im Felde stehenden Mitgliedern engen Kontakt; der Bedarf nach Busch-Literatur war groß, und so gab es auf Anregung der Busch-Gesellschaft Feldpostausgaben mit Buschs Werken von den Verlagen Reclam, Insel und Bertelsmann. Und in einem Rechtsstreit zwischen den Busch-Erben und dem Verlag Schauenburg, der die Herausgabe einer geplanten Werkausgabe verhindern wollte, hieß es in der Urteilsbegründung: „Es kann nicht verkannt werden, dass die Werke von Busch ... eine Kraftquelle und Entspannung für viele Angehörigen der Deutschen Volksgemeinschaft – zumal in der schweren Zeit des Krieges – bieten können.“

Die Mitgliederzahl stieg beständig; im Januar 1941 betrug sie 2863, am 15. April 1943 laut Bericht der Vorstands- und Beiratssitzung vom 21. April 1943 bereits 3500 – eine Zahl, so Lampe, die die Gesellschaft an den Rand ihrer organisatorischen Möglichkeiten bringe. So seien etwa im Jahr 1942 allein 13.000 Postsachen zu versenden gewesen. Leider sei eine persönliche „Fühlungnahme“ bei dieser Größenordnung nicht mehr möglich, daher sei es dringend not-



Der Schauspieler Hans Balzer (1891–1961); einer der bekanntesten Busch-Rezitatoren, o. J.

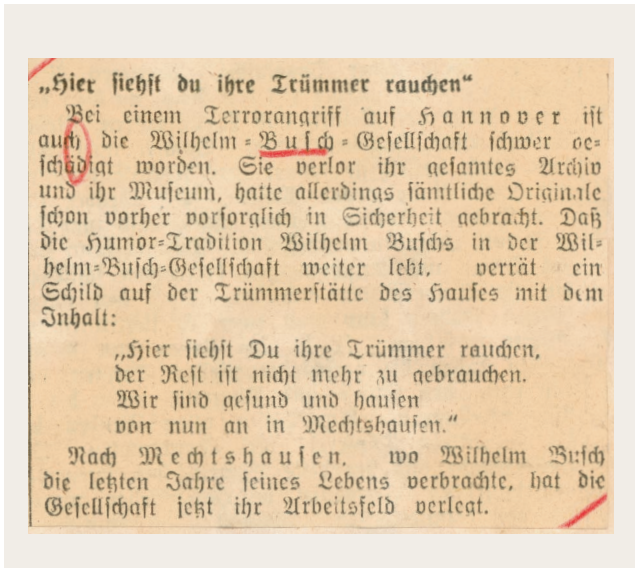
wendig, nach dem Kriege ein Mitgliederverzeichnis herauszugeben, damit die Busch-Freunde untereinander Kontakt aufnehmen könnten.

Das erste Faksimile

Anlässlich des 10jährigen Bestehens der Wilhelm-Busch-Gesellschaft 1940 erschien der erste Faksimiledruck der Wilhelm-Busch-Gesellschaft im Rahmen der *Mitteilungen* Nummer 11/12 von 1940 sowie als Sonderdruck im Quartformat. *Der hohle Zahn* (um 1868), die Geschichte des von Zahnschmerzen geplagten Bauers Kracke, war ein Bestseller und so gefragt, dass die Busch-Gesellschaft das Faksimile 1967 und ein weiteres Mal 1987 im originalen Duodezformat auflegte. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung 1940 befand sich *Der hohle Zahn* in hannoverschem Privatbesitz; 1950 kam die Bildergeschichte im Rahmen einer Stiftung in den Besitz der Wilhelm-Busch-Gesellschaft.

„Hier sieht man ihre Trümmer rauchen ...“

„... Der Rest ist nicht mehr zu gebrauchen...“ Dieses Zitat, ergänzt um die Zeilen „Wir sind gesund und hausen / Von nun an in Mechtshausen“ hinterließ Emil Conrad auf einem Schild an den Trümmern des in der Nacht vom 8. auf den 9. Oktober 1943 durch den großen Luftangriff auf Hannover bis auf den Keller zerstörten Museums, das bereits ab 1941 weitgehend geschlossen war. Mit einiger Verspätung wanderte diese Meldung im Januar 1944 durch die deutsche Presse (Abb. S. 17). Conrad hatte einen Teil der Sammlungen auf Tournee geschickt; weitere wertvolle Originale lagerten bereits seit Anfang 1942 in den Kellerräumen eines Bankhauses. Doch sechs Wochen vor dem verheerenden Angriff hatte er alle verbliebenen Originale, die Bibliothek, den



Aus dem Oberschlesischen Kurier, Königshütte, vom 14. Januar 1944

größten Teil des Archivs und der Verwaltung sowie das von ihm betreute Hermann-Löns-Archiv in das inzwischen erworbene Sterbehaus nach Mechtshausen bringen lassen und so vor der Vernichtung bewahrt.

Mechtshausen

Nachdem die Gesellschaft bereits 1935 das Grab Buschs erworben hatte, war im Sommer 1942 auch das Sterbehaus in Mechtshausen (Abb.) in ihren Besitz übergegangen und diente der Gesellschaft seit der Ausbombung im Oktober 1943 als Geschäftsstelle und Archiv. Neben einem Hausmeister, der für Haus und Garten verantwortlich war, lebten dort auch Emil Conrad und seine Familie. In zwei großen Räumen, die schon zu Buschs Zeiten für den Konfirmandenunterricht benutzt wurden, war ein Kindergarten der NS-Volkswohlfahrt (NSV) untergebracht. Wohn- und Schlafzimmer Buschs waren so weit es ging als Gedenkstätte zugänglich.

In Mechtshausen arbeitete die Gesellschaft unter erschwerten Bedingungen. Sie bemühte sich um die Ausquartierung des Kindergartens und um den Bau eines Bunkers für die Busch-Originale, was jedoch abgelehnt wurde. Trotz Papiermangels hielt sie nach Möglichkeit Kontakt mit ihren Mitgliedern. Nach dem Krieg hatte man Einquartierungen hinnehmen müssen – zeitweise lebten fünf Familien im Pfarrhaus. Die Spannungen zwischen den Mechtshäusern und der Busch-Gesellschaft eskalierten, als im Mai 1947 eine Schulklasse im Konfirmandenraum untergebracht werden sollte. Mit der Begründung, dass die Eigentumsübertragung von der Kirchengemeinde Mechtshausen nicht freiwillig vorgenommen wurde, sie vielmehr „unter dem Druck der damaligen nazistischen Behörden“ handelte, stellte die Kirchengemeinde Mechtshausen am 20. Dezember 1948 einen Antrag auf Rückerstattung.

Auseinandersetzungen, Streitigkeiten und Bespitzelungen waren an der Tagesordnung, bis im April 1951 die

Busch-Gesellschaft der Kirchengemeinde vorschlug, dass der „Antrag des KV [Kirchenvorstandes] zurückgenommen ... und wir das gesamte Anwesen für Zwecke der KG [Kirchengemeinde] an diese vermieten.“ Gleichwohl lief der Antrag weiter, bis im April 1952 vor der Wiedergutmachungskammer Hannover ein Vergleich geschlossen wurde und im Juni 1952 die Evangelische Kirchengemeinde das Pfarrhaus zurückkaufte.

In der Begründung ihres Rückerstattungsanspruchs vom 9. Juni 1950 führte der Kirchenvorstand unter anderem aus, „dass die NSDAP das ... Grundstück durch die Antragsgegnerin [WBG] erwerben ließ. Es war dies so gut, als wenn die NSDAP selbst erworben hätte.“ Durch den stellvertretenden Gauleiter Knop habe man „auf die Geschäftsführung entscheidenden Einfluss“ gehabt. Doch der Vorstand der Busch-Gesellschaft nahm dies nicht unwidersprochen hin und verwies im Gegenteil darauf, dass man das Haus erworben habe, um es „der Partei aus der Hand“ zu winden. Tatsächlich existiert ein Schreiben des Kulturreferenten Dr. Kurt Fischer von der Gauleitung Südhannover Braunschweig vom 4. Dezember 1941, in dem er bittet, „mir über den Stand der Angelegenheit Bericht zu erstatten“ – die Busch-Gesellschaft teilt daraufhin mit, dass die Verhandlungen „noch nicht abgeschlossen“ seien.

Der Konflikt mit Mechtshausen war die einzige Auseinandersetzung der Wilhelm-Busch-Gesellschaft mit ihrer Rolle im Dritten Reich – wobei beide Parteien bemüht waren, die Öffentlichkeit aus dem Spiel zu lassen. Pressereaktionen gab es so gut wie keine.

Auf der Suche nach einem neuen Haus

Im Gegensatz zu den meisten literarischen Gesellschaften, die nach dem Krieg aufgelöst wurden, blieb die Busch-Gesellschaft unbehelligt; Bankkonten wurden nicht gesperrt. Man hatte es der mündlichen Vermittlung des Beiratsmitgliedes Dr. Ferdinand Stuttmann zu verdanken, dass die Gesellschaft durch „die Verfügung der Militärregierung ... vom 20. März 1946 ... wieder zugelassen“ wurde. Mit dieser Ge-



Das Pfarrhaus in Mechtshausen, o. J.



Das im Krieg zerstörte Wallmodenpalais (Gartenfront), nach 1945



Das im Krieg zerstörte Wallmodenpalais (Vorderfront), nach 1945



Renovierungsarbeiten im Wallmodenpalais, nach 1945

nehmung zur Weiterarbeit begannen unverzüglich die Bemühungen um ein neues Domizil für die Busch-Gesellschaft, für den Kulturring mit seinen neunzehn angeschlossenen Vereinen sowie für das Hermann-Löns-Archiv. Gleichzeitig bat man die Stadt Hannover um die Gewährung des „üblichen Zuschusses“ von 8.800 RM jährlich, um weiterarbeiten zu können. Nach der Währungsreform 1948 wurde die Bitte um einen Zuschuss „von zunächst DM 600 monatlich“ neu formuliert: ansonsten sähe sich die Gesellschaft gezwungen, „Gegenstände aus dem Museum zu veräußern, entgegen den zwischen der Stadt Hannover und uns getroffenen Vereinbarungen.“

Am 2. April 1949 erschien ein *Notruf für Wilhelm Busch* betitelter Beitrag des Beiratsmitglieds Dr. Robert Dangers u. a. in der *Deutschen Volkszeitung*, der „besonders die hannoverschen und niedersächsischen Kulturbehörden“ aufforderte, „für den gesamten Original-Nachlass von Wilhelm Busch ... ein würdiges Haus zur Verfügung zu stellen.“ Daraufhin boten die weitgehend unzerstört gebliebenen Städte Speyer, Celle, Hildesheim und Heidelberg der Wilhelm-Busch-Gesellschaft Räume an. Der Kunstverein Braunschweig fragte im Brief vom 2. Mai 1949, wieviel Raum man benötige und ob man prinzipiell an einer Übersiedelung nach Braunschweig interessiert sei? Später, als klar war, dass die Gesellschaft das Wallmodenpalais beziehen würde, verriet der Geschäftsführer des Kunstvereins Braunschweig, Dr. Otto Stelzer: „Wir hatten vor ... Ihnen das Schloss Richmond anzubieten ... Wilhelm Busch und Wilhelm Raabe hätten für Braunschweig ein gutes Dioskurenpaar gegeben ...“

Die parallel mit der Stadt laufenden Verhandlungen hatten zwischenzeitlich zum Erfolg geführt: Mit Schreiben vom 4. März 1949 teilte das Städtische Presse- und Kulturamt Lampe mit, dass beschlossen worden sei, „das Wallmoden-Palais im Georgengarten der Wilhelm-Busch-Gesellschaft zu überlassen, damit sie dort das Wilhelm-Busch-Museum einrichten kann.“ Allerdings hatte die Sache einen Haken: Wegen überaus dringenden Raumbedürfnisses mussten auch der Meisterschule für das gestaltende Handwerk einige Räume zur Verfügung gestellt werden. Emil Conrad bedeutete dem Stadtkämmerer Weber darauf in einem ausführlichen Brief vom 11. März 1949, dass, sollten Gesellschaft und Museum überhaupt weiter existieren, es notwendig sei, dass Büro und Archiv nach Hannover kämen, außerdem benötige er eine Wohnung für sich und die beiden langjährigen Mitarbeiterinnen und eine für einen Hausmeister. An einen Wiederaufbau sei ohne die (im Ostflügel vorhandenen) Wohnungen nicht zu denken. Sollte die Gesellschaft seitens der Stadt Hannover und des Landes Niedersachsen nicht die entsprechende Unterstützung erhalten, möge die Stadt Hannover doch in Erwägung ziehen, das Museum zu übernehmen – was „allerdings bedauerlich wäre, weil die Gesellschaft als private Einrichtung viel billiger kaufen kann und auch Stiftungen, sachlicher und geldlicher Art, erhalten dürfte.“

Der Familienausflug

*Es weht des Sommers zartes Band,
die Menschen zieht 's nun raus aufs Land.*

*Die Kinder hör'n den Vater sagen:
„Heut nehmen wir den eignen Wagen“.*

*Mutter vernimmt 's mit bangem Ohr,
Großvater fürchtet um den Komfort.*

*Dann wird gedrängt, gestopft, gewogen,
dicke Bäuche eingezogen ...*



*und mancher denkt bequemer wär's,
mit Fahrzeugen des Nahverkehrs.*

üstra

Neuanfang im Georgenpalais

Im August 1949 konnte die Wilhelm-Busch-Gesellschaft das von der Stadt Hannover zur Verfügung gestellte Wallmodenschlösschen im Georgengarten beziehen. Erbaut zwischen 1779 und 1782 von Reichsgraf Ludwig von Wallmoden-Gimborn, beherbergte es dessen umfangreiche Kunstsammlung. Nach dem Tod des Diplomaten und Feldmarschalls Wallmoden, der ein natürlicher Sohn Georgs II. von England war, hatte Georg IV. 1818 das Schlösschen von dessen Tochter, Gräfin Kielmannsegg erworben. Es wird seither auch Georgenpalais genannt.

Im Krieg war der Westflügel völlig zerstört worden; auch das Haupthaus hatte stark gelitten (Abb. S. 18). Nachdem zunächst die Geschäftsstelle in fünf Räume im Ostflügel des Mitteltraktes eingezogen war, kamen im Herbst die

Originale in das neue Museum. Dank der Auslagerung der Busch-Sammlung nach Mechtshausen hatte die Gesellschaft tatsächlich keine nennenswerten Verluste zu verzeichnen: Acht Bleistiftzeichnungen und vier Originalmanuskripte von Wilhelm Busch – *Was mich betrifft I* (2 Fassungen), *Was mich betrifft II* und der Entwurf zur 2. Fassung von *Von mir über mich* –, die sich für eine geplante Publikation in Berlin befanden und im März 1945 durch den Leiter der Berliner Ortsgruppe Herbert Winkelmann im Bunker-Tresor B im Hauptgebäude des Reichswirtschaftsministeriums in Berlin untergebracht worden waren, gelten als verschollen.

Im neuen Haus wurde umgehend mit der Arbeit begonnen (Abb. S. 18). In einer groß angelegten Aktion bat Emil Conrad um Linoleum, Öfen, Tapeten, Lampen, Büromaterial – und um Geldspenden. Von den knapp 10.000 DM Aufwendungen für die Einrichtung wurde über die Hälfte aus Spenden bestritten, so dass am 8. Januar 1950 die ersten sechs Räume im Obergeschoss mit einer kleinen Wilhelm-Busch-Ausstellung eröffnet werden konnten (Abb.).

Mitgliederbewegung

Auf der einen Tag vorher stattgefundenen Vorstandssitzung wurden die neuen Mitgliederzahlen bekannt gegeben: Waren es am 1. Januar 1949 einschließlich der Mitglieder in der „Ostzone“ und im Ausland noch 5894, betrug die im *Jahrbuch* 1950/51 mitgeteilte Zahl (korrigiert um die vermissten Mitglieder und die Mitglieder in der Ostzone) 4000. Der Rechnungsbericht schloss mit einem Fehlbetrag von 8.824,54 DM – was besonders bedauerlich war, da sich das Vermögen der Gesellschaft bei der Währungsreform auf 150.000 Reichsmark belaufen hatte. – Auf dieser Vorstandssitzung trat der von 1934 bis 1939 und ab 1945 als Vorstandsvorsitzende tätige Oberbürgermeister Arthur Menge zurück; sein Nachfolger wurde Oberstadtdirektor Karl Wiechert.

25 Jahre Wilhelm-Busch-Gesellschaft

1955 beging die Wilhelm-Busch-Gesellschaft ihren 25. Geburtstag. Das Jubiläum bot Anlass für eine umfassende Rück-



Im neu eröffneten Wilhelm-Busch-Museum, 1950

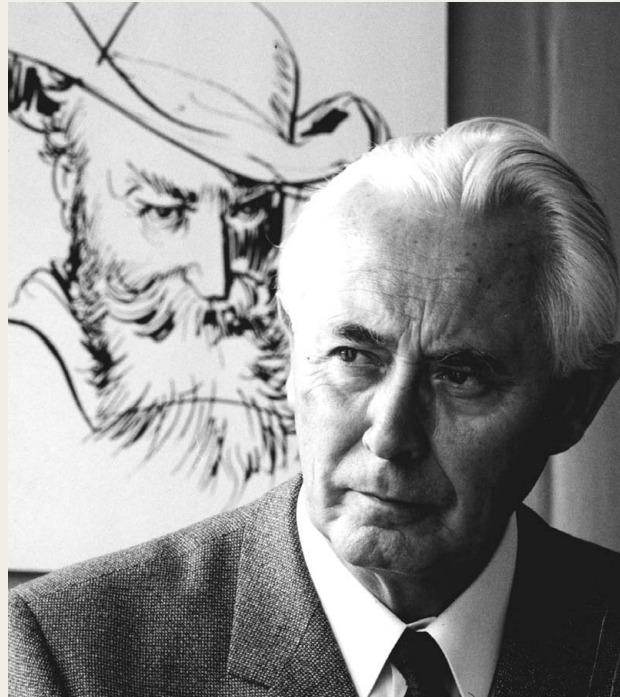
„Busch hat mich nie losgelassen“

Dr. Friedrich Bohne (1908–1984), Geschäftsführer der Wilhelm-Busch-Gesellschaft und Direktor des Wilhelm-Busch-Museums von 1956 bis 1978

Seit der Veröffentlichung seiner Promotion über das Thema *Wilhelm Busch und der Geist seiner Zeit* 1931 war Friedrich Bohne mit der Busch-Gesellschaft verbunden. Nach seiner Tätigkeit als Feuilletonredakteur, nach Wehrdienst, Kriegsgefangenschaft und Arbeit als Werbeleiter beim VEB Carl Zeiss Jena kam der in Großeutersdorf bei Jena geborene Bohne 1955 in die Bundesrepublik – zunächst, um die Ehrenmitgliedschaft der Busch-Gesellschaft entgegenzunehmen. Doch hinterließ er einen so guten Eindruck, dass Emil Conrad ihn der Stadt als seinen Nachfolger im Amt des Direktors empfahl. Nach Conrad, dem Sammler, begann mit Bohne die Ära der systematischen Forschungsarbeit.

Auf Friedrich Bohne geht die wichtige Weichenstellung zurück, Busch weniger in die Traditionslinie als niedersächsischer Dichter zu stellen, sondern in Beziehung zu zeit- und gesellschaftskritischen Künstlern zu setzen. Er griff damit nach einem Vierteljahrhundert ein Thema auf, dessen Bearbeitung Otto Levin bereits 1933 eingefordert hatte (s. S. 10).

Die Begegnung mit A. Paul Weber weckte Bohnes Begeisterung für die von ihm als „kritische Grafik“ bezeichnete Kunst. Mit ersten Ankäufen zumeist aus Sonderausstellungen bildete er 1963 den Grundstock der Sammlung Kritische Grafik. In Anerkennung seiner Leistung für die Sache der Karikatur im 20. Jahrhundert widmete ihm die Kestner-Gesellschaft Hannover 1978 die Ausstellung *Bizarr-Grotesk-Monströs*.



Dr. Friedrich Bohne

schau: „Die ersten 25 Jahre ... dienten dem hohen Ziel, das Werk in seinen wichtigsten Stücken zu sammeln und ein Zerflattern in alle Erdteile zu verhindern ... Es ist aber an der Zeit, das Zusammengetragene fachgerecht zu archivieren, zu erschließen ... Buschbriefe ... Bildergeschichten, Skizzenbücher und vieles andere sollten als Faksimiledrucke herausgebracht werden ...“

Die Mitgliederzahl habe sich „nicht verändert“, so der Bericht für die Zeit vom 1. Januar 1953 bis 31. März 1955. Doch in der Gesellschaft war man sich klar darüber, dass diese Zahl ein Phantom war: In einem internen Bericht von wohl Mitte September 1953 ist festgehalten, dass man gezwungen gewesen sei, 1500 Mitglieder zu streichen, da „unauffindbar“. Man könne heute mit ungefähr 2700 zahlenden Mitgliedern rechnen und versuche, mit weiteren 1200 Mitgliedern „in der Ostzone und im Ausland, besonders in Österreich ... die Verbindung wieder herzustellen.“ 1957 entschied man sich dann für eine Neuordnung der Adressenkartei und strich 947 „längere Zeit nicht mehr erreichbare Mitglieder“, so dass am 30. November 1958 die Mitgliederzahl mit 2844 angegeben wurde.

Der Mitgliederkreis Hannover

Die Busch-Freunde waren wieder aktiv: Neben den Ortsgruppen Berlin (seit 1937), Wien (seit 1942) und Wiedensahl

(seit 1947) gründete sich auf Initiative von Gottfried Wittekindt 1953 in Hannover ein Mitgliederkreis. Der monatliche Wilhelm-Busch-Abend – zunächst im Haus des Sports, ab 1957 dann zumeist im Künstlerhaus – hatte das Ziel, „die Mitglieder im Rahmen eines gemütlichen Beisammenseins miteinander bekannt [zu] machen und Aussprachen über das Werk Wilhelm Buschs und die Arbeit der Gesellschaft“ herbeizuführen. Den ersten Abend gestaltete Wilhelm Rüter mit Prosa von Busch – doch bald erweiterte sich das Themenrepertoire um Autoren wie Joachim Ringelnatz, Eugen Roth, Erich Kästner oder Kurt Tucholsky. Wittekindts Engagement wurde belohnt; seine „Dienstagabende“ waren auch über den Mitgliederkreis hinaus so gut besucht, dass sie einen nicht unerheblichen Anteil am kulturellen Leben Hannovers ausmachten. Jährliche Studienfahrten zu Busch-Gedenkstätten ergänzten das Programm. Aber auch über seine Veranstaltungen hinaus war Gottfried Wittekindt rege und führte der Wilhelm-Busch-Gesellschaft über 100 neue Mitglieder zu. 1980 übergab er sein Amt an Bibliotheksdirektor Dr. Jürgen Eysen, der die „Dienstagabende“ in dieser Form noch zwei Jahre weiterführte. Danach verlagerten sich die Veranstaltungen mehr und mehr in das Wilhelm-Busch-Museum.



Das Oktogon im Erdgeschoss des Wallmodenpalais', um 1957



Lilli Palmer, Ehemann Carlos Thompson und Dr. Friedrich Bohne, 31. März 1962



Besuch des Bundespräsidenten Heinrich Lübke am 24. April 1966



Lilli Palmer vor dem Wilhelm-Busch-Museum, 31. März 1962



Besuch des Bundespräsidenten Prof. Dr. Theodor Heuss am 19. Dezember 1953



Busch-Expertin Amei-Angelika Müller am 15. September 1969 in Mechtshausen

Neue Veröffentlichungen

Bereits 1958 erschien bei Fretz & Wasmuth in Zürich Friedrich Bohnes Biographie *Wilhelm Busch. Leben, Werk, Schicksal* – der erste Forschungsauftrag der Wilhelm-Busch-Gesellschaft. Fast zeitgleich erarbeitete er die vierbändige historisch-kritische Gesamtausgabe, die 1959 im Standard-Verlag Hamburg erschien – und mit kritischem Anhang und Textkritik bis 2002 als das Standardwerk über Busch schlechthin galt.

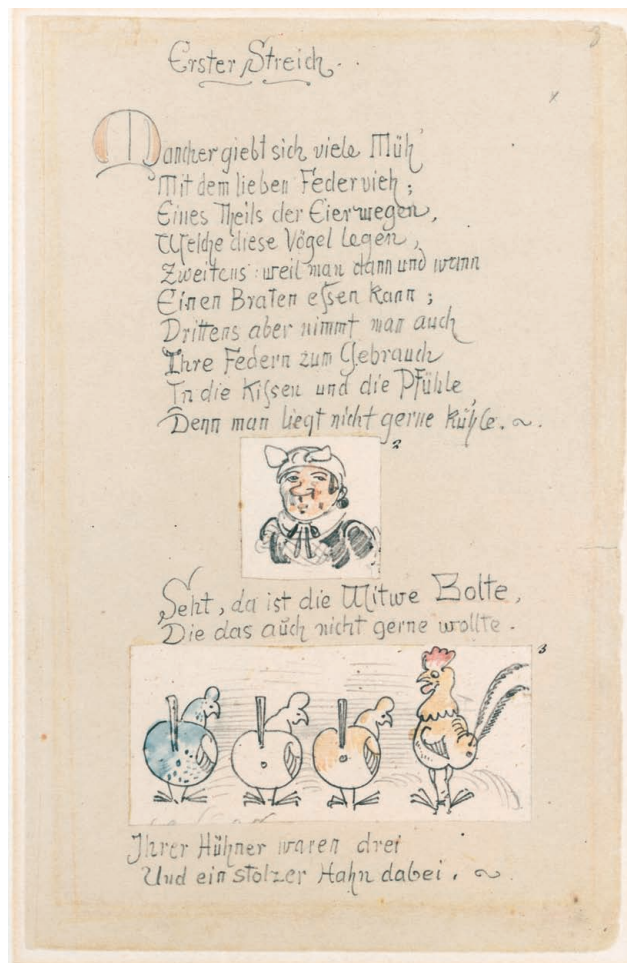
Während sich die Erarbeitung der im *Jahrbuch* 1959/60 angekündigten Oeuvreverzeichnisse verzögerte – erste Vorarbeiten zum malerischen Werk Buschs waren im Krieg verloren gegangen – erschien 1961 bei Bassermann in München die von Friedrich Bohne herausgegebene Monographie *Was ich ergötzlich fand. Das unbekannte zeichnerische Werk von Wilhelm Busch*. Der Feuilletonredakteur der *Hannoverschen Allgemeinen Zeitung*, Rudolf Lange, schrieb dazu im *Jahrbuch* 1961/62: „Dieses Buch setzt das Bemühen fort, der Öffentlichkeit den ganzen Busch, nicht nur den Autor und Zeichner der weltberühmten Bildergeschichten, zugänglich zu machen. Eine solche Aufgabe erscheint gerade heute um so dringlicher, da, bedingt durch das Freiwerden der Verlagsrechte Buschs, der Meister ... Gefahr läuft ... doch zu einseitig betrachtet zu werden.“ – Dieser Ausgabe zur Seite gestellt werden konnte 1963 der großformatige Band *Zauber des Unvollendeten*, ebenfalls bei Bassermann in München erschienen. Das von Reinhold Behrens bearbeitete Werk widmete sich ganz den Gemälden Wilhelm Buschs und verwertete die ersten Erkenntnisse aus den Vorarbeiten für das Oeuvreverzeichnis.

Nachdem bereits 1960 *Fipps der Affe* faksimiliert worden war, folgte 1962 *Max und Moritz*. Der Achtfarben-Offsetdruck im Ganzleinenband mit Schuber ist eine bis heute nachgefragte Rarität (Abb.). Die Exemplare wurden als Prämie für langjährige Treue und an fördernde Mitglieder vergeben. 1972 – 100 Jahre nach der Erstauflage – folgte das Faksimile *Die Fromme Helene*, 1977 *Julchen*. Neben den ‚großen‘ Bildergeschichten erschienen ab 1951 auch kleinere wie *Der Floh*, *Die ängstliche Nacht* und *Das Häschen* als eigenständige Publikationen oder innerhalb der *Jahrbücher*.

Zu Gast im Wilhelm-Busch-Museum

Nachdem im Winter 1961/62 das Obergeschoss von den letzten Kriegsschäden befreit worden war, kam im Frühjahr 1965 die aufwändige Renovierung im Erdgeschoss und im Treppenhaus zu einem Abschluss. Mit frei gelegtem Marmorfußboden, geglätteten Wänden und neuem Parkett ließ sich die architektonische Grundidee des Erbauers wieder nachvollziehen.

„Die Anziehungskraft des Namens Busch und unseres Hauses wächst mit der Länge des Wegs nach Hannover“ schrieb Bohne im *Jahrbuch* 1962/63. In der Tat wurde das Museum von Menschen aus aller Welt, so zum Beispiel aus Chile, Ecuador, Venezuela, Israel, Syrien oder Indien besucht. Im November 1960 erkundigte sich der Schauspieler



Blatt 3 des Faksimiles „Max und Moritz“, 1962

Werner Finck, ein großer Verehrer Buschs und Mitglied der Wilhelm-Busch-Gesellschaft, ob die „Mitglieder, die er der Gesellschaft zugeführt“ habe, auch ihre Beiträge gezahlt hätten – es handele sich um Liselotte Pulver und Bernhard Wicki. Finck konnte beruhigt werden: Sie hatten.

Auch Lili Palmer und Carlos Thompson ließen es sich nicht nehmen, im März 1962 anlässlich der Uraufführung des Films *Finden Sie, dass Constanze sich richtig verhält?* das Museum zu besuchen. Weitere prominente Besucher der Anfangsjahre waren die Bundespräsidenten Theodor Heuss und Heinrich Lübke (Abb. S. 22).

„Jahr der Entscheidungen“

„Wenn nicht alle Zeichen trügen, wird das Jahr 1965 in die Geschichte der Wilhelm-Busch-Gesellschaft als Jahr der Entscheidungen eingehen“, schrieb Bohne im *Wilhelm-Busch-Jahrbuch* 1965: Der im Krieg zerstörte Westflügel des Wallmodenschlosschens sollte wieder aufgebaut werden. Mit den seit 1950 veranstalteten Sonderausstellungen (s. S. 34 ff.), einer Dauerausstellung der besten Stücke aus der Sammlung Kritische Grafik und der ständig ausgestellten Zille-Sammlung des Fackelträger-Verlags Schmidt Küster GmbH Hannover (als Dauerleihgabe), hoffe man, „dem Wilhelm-Busch-Museum im Georgengarten zu Hannover wei-



Fahrt der Wilhelm-Busch-Gesellschaft nach Mechtshausen, 31. Mai 1964



Der wieder aufgebaute Westflügel des Museums, 1967

„Der beste Schiller für unsere Zeit“

Millionen von Fernsehzuschauern verfolgten 1969 das Fernsehspiel *Alles oder nichts* mit Quizmaster Erich Helmensdorfer, der die Kandidatin Amei-Angelika Müller (Abb. S. 22) in sieben Folgen über Busch ausfragte. Die sympathische Pfarrersfrau – Mutter von zwei Söhnen, die in den Medien natürlich gern als Max und Moritz präsentiert wurden – gewann 8000 DM und erzielte eine erstaunliche Presseresonanz, von der zu guter Letzt auch die Busch-Gesellschaft profitierte, denn: „Seit Wochen ist Wilhelm Busch wieder aktuell, eine Wilhelm-Busch-Explosion hat stattgefunden, man liest nicht nur Wilhelm Busch, man diskutiert ihn ... kleine Städte erinnern sich plötzlich, dass Wilhelm Busch in ihnen weilte, es ist wie einst mit Schillern – die Deutschen wurden endlich wieder einmal stolz auf einen ihrer Dichter. ... Amei-Angelika Müller ... konnte so viele Zitate hersagen, die von Busch stammen, dass man stutzte und dachte: Er ist doch der beste Schiller für unsere Zeit, der Wilhelm Busch“ (Wolfgang Paul im *Tagespiegel* vom 9. Juli 1969).

tere und insbesondere auch jugendliche Besucher zuzuführen.“

Gleichzeitig hatte im September 1964 die Stiftung Volkswagenwerk Mittel zur Bearbeitung einer umfangreichen historisch-kritischen Gesamtausgabe des zeichnerischen und malerischen Werks sowie der Briefe von Busch bewilligt. Innerhalb von fünf Jahren sollte das Gesamtwerk erfasst und in zwölf Bänden veröffentlicht werden. Kurz vor Weihnachten 1969 lag als erstes Ergebnis die zweibändige Briefausgabe, herausgegeben von Friedrich Bohne unter Mitarbeit von Ingrid Haberland und Paul Meskemper mit 1723 Briefen von Wilhelm Busch vor. Mit den in Form von Marginalien angebrachten Kommentaren, der buchstaben- und interpunktionsgetreuen Wiedergabe der chronologisch geordneten Briefe, den umfangreichen Registern und den 70 teils von Hand eingeklebten Brief-Faksimiles war sie eine besondere bibliophile Kostbarkeit. 1973 allerdings sollte die Forschungsarbeit einen herben Rückschlag erleiden, denn die Stiftung Volkswagenwerk bewilligte keine weiteren Mittel zur Fortsetzung der Arbeit an der historisch-kritischen Gesamtausgabe.

Auf den Spuren Wilhelm Buschs

Bei der Jahresversammlung der Wilhelm-Busch-Gesellschaft am 25. Juni 1966 wurden programmatisch vier Faktoren festgehalten, „von denen die Existenz der Wilhelm-Busch-Gesellschaft“ abhängen: Man müsse den Mitgliedern, die nicht oder nur selten ins Haus kommen könnten, attraktive Jahresgaben [*fahrbücher*; Anm. d. Red.] bieten; die Jahresversammlungen sollten abwechslungsreich gestaltet und möglichst mit Fahrten zu Gedenkstätten verbunden sein (Abb.); das Museum müsse mehr und mehr ein lebendiges Museum werden, das immer wieder neu die Besucher anziehe, und schließlich wolle man durch mehrtägige Studienfahrten dazu beitragen, dass sich Mitglieder zusammenfinden und kennen lernen.

Den vierten Punkte hatte die Gesellschaft für 1966 bereits erledigt: Im Mai hatte eine erste Studienfahrt der Busch-Gesellschaft nach Flandern stattgefunden. Mit dem Besuch der Städte Brüssel, Brügge, Gent und Antwerpen folgte man exakt der Reiseroute Wilhelm Buschs im Jahre 1874. Damals hatte Busch erneut die Begegnung mit den niederländischen Malern des 17. Jahrhunderts gesucht, von denen er später schrieb, dass ihre „göttliche Leichtigkeit der Darstellung für immer“ seine Liebe und Bewunderung gewonnen hätten. Die Reise war so erfolgreich, dass sie im Juni des gleichen Jahres wiederholt wurde und eine Tradition begründete, die die Mitglieder in den folgenden Jahren ‚auf den Spuren Wilhelm Buschs‘ u. a. in die Niederlande (1967), nach Bayern (1968), nach Wien (1971) und Berlin (1972) führten. 1979 lebte die Tradition mit einer Fahrt nach Dresden wieder auf; es folgten Fahrten nach Straßburg und in das Elsaß (1980), in die Niederlande, nach Flandern (1984) und nach Italien (1986).

Die Eröffnung des wieder aufgebauten Westflügels

Am 25. März 1967 konnte der wieder aufgebaute Westflügel seiner Bestimmung übergeben werden (Abb.). In seiner Eröffnungsrede gab Oberbürgermeister August Holweg seiner Freude Ausdruck, „daß das Bauvorhaben noch gerade rechtzeitig vor Ausbruch der wirtschaftlichen Nöte der Stadt begonnen und finanziert worden sei.“ Doch auch hier hatte man bereits gespart, wo immer es ging und daher auch auf eine Unterkellerung des Westflügels verzichtet. Mit dem An-



Die Unterzeichnung der Urkunde für die Zille-Stiftung der Länder Niedersachsen und Berlin sowie des Fackelträger-Verlags Schmidt-Küster, Hannover, am 25. März 1967. Zu den Gründungsmitgliedern gehörten u. a. der Vorsitzende der Busch-Gesellschaft, Karl Wiechert (3. v. links), Senator Harald Ingensand (Land Berlin; sitzend); der Niedersächsische Kultusminister a. D. Richard Voigt (2. von rechts) und der Verleger Gustav Schmidt-Küster (rechts).



Innenansicht des neu errichteten Westflügels, 1967

Mancher meint, dass Recht er hätte,
schließt darüber jede Wette!
Doch stehet dann vorm Richter er,
ist's mit dem Recht nicht mehr weit her.

Für solche komplizierten Dinge,
wär's gut, wenn er zum Anwalt ginge!
Dieser weiß, wie man's beginnt,
dass man vor Gericht gewinnt.

M. Busch

Bevor Sie nur
noch **Schwarz**
sehen ...

... **kommen**
Sie lieber

zu uns!

KANZLEI
mathias
BUSCH
RECHTSANWÄLTE

Hinüberstraße 18
30175 Hannover
Tel.: 05 11/ 34 32 30
Fax: 05 11/ 31 58 97

www.ra-busch.de

Seit über 20 Jahren Erfahrung im Arbeitsrecht

bau verfügte man über die doppelte Ausstellungsfläche, so dass man zum einen die mit der Eröffnung als Dauerleihgabe übernommene Zille-Sammlung ausstellen, zum anderen wechselnde Ausstellungen aus der Sammlung Kritische Grafik in Querschnitten sowie Sonderausstellungen präsentieren konnte – ohne wie bisher für jede neue Sonderausstellung die Räume im Haupthaus räumen zu müssen. (Abb.).

Neugestaltung des Busch-Geburtshauses in Wiedensahl
Knapp 40 Jahre nach dem ersten Aufruf zur Erhaltung des Geburtshauses in Wiedensahl war die Gedenkstätte erneut vom Verfall bedroht; außerdem war die Betreuersituation nicht zufriedenstellend gelöst. Nach eingehenden Verhandlungen wurde die im Grundbuch eingetragene Grunddienstbarkeit in ein Dauernutzungsrecht umgewandelt, das sich auf das ganze Haus erstreckt. So hatten sich die Bedingungen nach grundlegender Sanierung des Daches und des Fachwerks, mit der Diele als Eingangs-, Ausstellungs- und Vortragsraum und der Nutzung ihrer Nebenräume als Wohnung für ein Betreuer-Ehepaar erheblich verbessert. Auch hierfür war, wie im Jahr 1927, ein Spendenaufruf nötig, der zu dem gewünschten Ergebnis führte: Am 1. September 1968 konnte das Geburtshaus neu eröffnet werden (Abb.) und zählte im Jahr 1969 bereits 8600 Besucher.

Kunstraub im Wilhelm-Busch-Museum

Als Direktor Friedrich Bohne Stadtrat Lauenroth im Mai 1961 eine „gutachterliche Stellungnahme über Maßnahmen zur Sicherung der Sammlungen des Wilhelm-Busch-Museums in Hannover von der Landeszentrale für kriminalpolizeiliche Beratung beim Landeskriminalpolizeiamt Niedersachsen“ überreichte und im Begleitschreiben darauf hinwies, dass „alles getan werden müsste, um die in ihrem Wert immer mehr steigenden Sammlungen ... wenigstens durch geeignete Türsicherungen, Vergitterungen und Alarmanlagen zu schützen“, war die Gefahr noch weit entfernt. Doch in der Nacht zum 21. Februar 1975 sägten Einbrecher aus einer Tür im Westflügel des Schlösschens eine Holzplatte und stahlen 19 Ölbilder von Wilhelm Busch und 25 Zeichnungen von Heinrich Zille. Durch einen Hinweis an die *Hannoversche Allgemeine Zeitung* konnten sechs Tage



Die sanierte Diele im Wilhelm-Busch-Geburtshaus in Wiedensahl, 1968

Endspurt im Busch-Museum

Einen Wettlauf mit der Zeit tragen gegenwärtig der Direktor des Wilhelm-Busch-Museums, Dr. Friedrich Bohne, sowie Angestellte und Handwerker in dem vor wenigen Wochen fertiggestellten neuen Westflügel des Gebäudes aus. Überall wird noch gehämmert, gemalt, geklebt, eingerahmt, umgeräumt und – gerechnet. Bis zur Neueröffnung des Museums am Sonnabend, 25. März, bleibt noch viel zu tun.

Im weißen Mantel, die Ärmel aufgekrepelt, emsig mit Rechenscheibe, Zollstock, Messer und



Mit Lineal, Messer und Schere sind Dr. Bohne und seine Helfer jetzt unermüdlich bei der Gestaltungsarbeit für die neuen Räume.

Aufn.: Kleindienst

Klebestreifen hantierend, steht Dr. Bohne im ersten Stock vor einem großen Tisch, auf dem mehrere Originalzeichnungen und -graphiken liegen. „Alle Arbeiten und Vorbereitungen, für die zunächst 15 Wochen eingeplant waren, müssen schon nach zwölf Wochen abgeschlossen sein“, sagt er. Durch die Vorverlegung des Eröffnungstermins vom 15. April – dem 135. Geburtstag von Wilhelm Busch – auf den 25. März seien er und seine Mitarbeiter ganz schön in Druck gekommen, „aber mit vereinten Kräften schaffen wir es noch“, fügt er hinzu. Auch Frau Bohne legt mit Hand an. Im Erdgeschoß berechnet sie Passepartouts und hilft beim Einrahmen.

Durch die nach dem Wiederaufbau des Westflügels möglich gewordene Vergrößerung der Stellflächen um rund 400 Quadratmeter stehen etwa 200 laufende Meter Ausstellungswände und Vitrinen zusätzlich zur Verfügung, was die Freunde und Besucher des kleinen, aber bedeutenden Museums dankbar begrüßen werden. kl

Aus der „Hannoverschen Allgemeinen Zeitung“, 18./19. März 1967

„Karikatur ist Kunst“

Dr. Herwig Guratzsch (*1944), Geschäftsführer der Wilhelm-Busch-Gesellschaft und Direktor des Wilhelm-Busch-Museums von 1978 bis 1993

Der 1944 in Dresden geborene Kreuzchorschüler hatte in Rostock Theologie und Philosophie studiert und nach seiner Übersiedelung in die Bundesrepublik 1972 in München ein Kunstgeschichtsstudium abgeschlossen, das er mit einer Dissertation über motivgeschichtliche Probleme der niederländischen Malerei abschloss.

Zwei große Ziele verfolgte Herwig Guratzsch von Beginn seiner Amtszeit an: Busch als Maler und bildenden Künstler neben dem Humoristen mehr in den Blickpunkt zu rücken, und – unter der Leitlinie „Karikatur ist Kunst“ – die Anerkennung von Karikatur und kritischer Grafik als eigenständigen Kunstzweig zu fördern. Er erweiterte die von Friedrich Bohne angelegte Sammlung Kritische Grafik, die vor allem Arbeiten zeitgenössischer Künstler enthielt, um die historische Dimension und schloss vorhandene Lücken durch gezielte Erwerbungen; unter seiner Leitung wurde das Museum zur ersten Adresse für Karikatur und kritische Grafik.



Dr. Herwig Guratzsch

später alle Zeichnungen und zehn der Ölbilder sichergestellt werden. Die noch fehlenden neun tauchten ein halbes Jahr später auf, einen Tag vor der Urteilsverkündung gegen zwei Berliner, die lediglich der Hehlerei überführt werden konnten. Die Folgen: Nach dem Einbruch blieb das Haus für drei Wochen geschlossen; die Bilder kamen teilweise mit schwersten Schäden zurück und mussten aufwändig restauriert werden – und es wurde sofort mit dem Einbau einer umfassenden Sicherungsanlage begonnen. Eine weitere Folge des Diebstahl: Auf dem Kunstmarkt stiegen die Preise für Busch-Originale.

Walter Papes Band *Wilhelm Busch*, 1977 erschienen bei Metzler in Stuttgart, veranlasste Friedrich Bohne in seiner Besprechung im letzten von ihm verantworteten *Jahrbuch* 1977 zu der Bemerkung: „Es sieht so aus, als stünden der Busch-Forschung arbeitsreiche Jahre bevor. Die Lücken [in der Bestandsaufnahme des malerischen und zeichnerischen Werkes] kennen wir schon lange. Wir fühlen uns aber auch noch immer etwas in Stich gelassen von den zuständigen Disziplinen. Hoffen wir, dass Indolenz, Ressentiments und Reste von Überheblichkeit weiter abgebaut werden, damit das Gespräch über Busch unter Fachleuten auf breiterer Basis beginnen kann.“

Als Herwig Guratzsch 1978 Geschäftsführung und Museumsleitung übernahm, standen weitere Personalwechsel an: Walther Lampe, seit der Gründung 1930 2. Vorsitzender und seit 1971 in der Nachfolge von Karl Wiechert 1. Vorsitzender der Gesellschaft, trat aus Altersgründen zurück. Sein Amt übernahm Stadtdirektor i. R. Heinz Lauen-

roth, der der Busch-Gesellschaft seit ihren Anfängen im Georgenpalais verbunden war.

50 Jahre Wilhelm-Busch-Gesellschaft

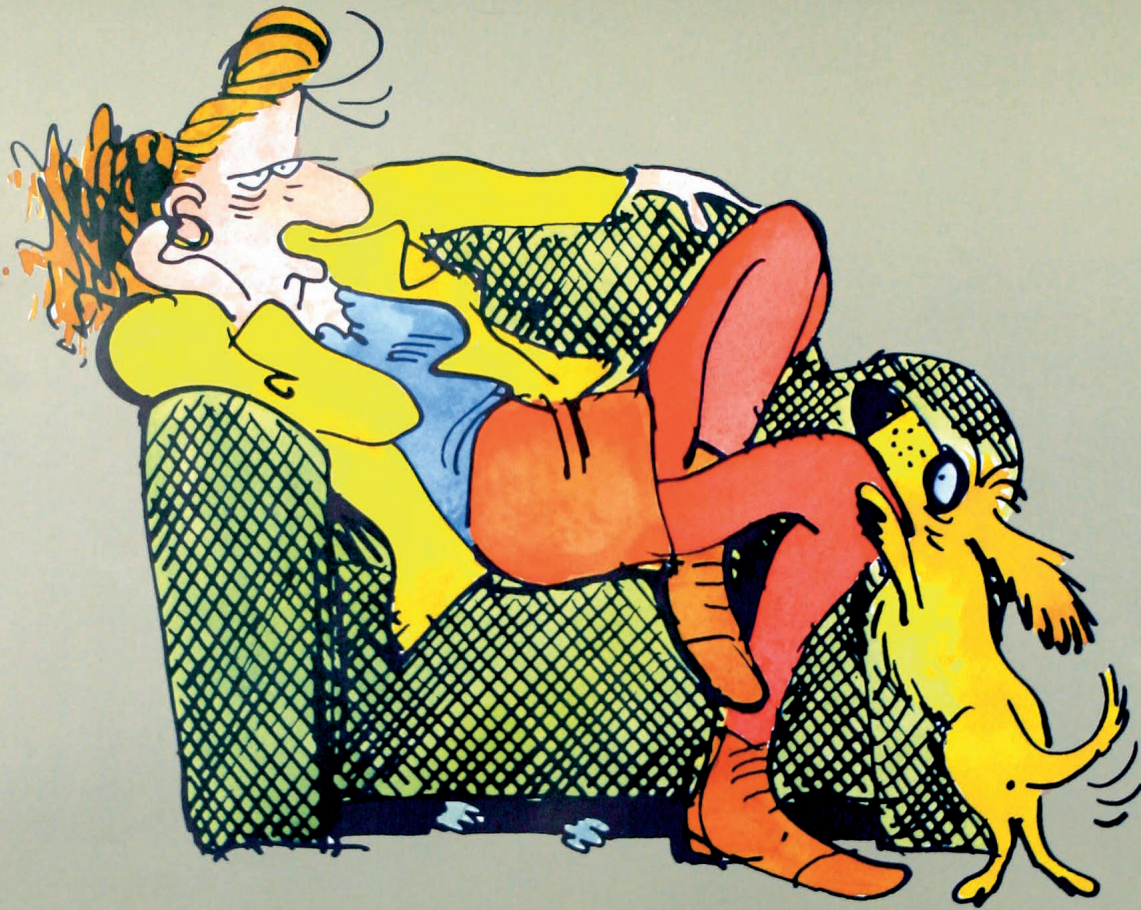
Das von seinem Vorgänger Bohne angemahnte „Gespräch über Busch unter Fachleuten“ kam mit Herwig Guratzsch rasch in Gang. Zum 50. Geburtstag der Busch-Gesellschaft erschienen gleich zwei neue Publikationen: Ein Faksimile der Bildergeschichten-Handschrift *Balduin Bählamm, der verhinderte Dichter* aus dem Jahr 1883 und das von Reinhold Behrens begonnene und von Georg Gmelin vollendete Oeuvreverzeichnis der Ölbilder von Wilhelm Busch. *Wilhelm Busch als Maler* beeindruckte. So schrieb Peter Dittmar in der *WELT*



Dr. Herwig Guratzsch, Prof. Dr. Golo Mann, der Vorsitzende Stadtdirektor i. R. Heinz Lauenroth und Prinz Ernst August von Hannover am 15. April 1982

CLAIRE BRETECHER

Frustriert



Deutsches Museum für Karikatur und kritische Grafik · Hannover · Georgengarten

Wilhelm-Busch-Museum

24. September – 5. November 1989 · täglich 10 – 17 Uhr · außer montags

vom 4. März 1981: „Busch ... erweist sich als ein wichtiger Künstler des 19. Jahrhunderts, als einer, der, wäre sein Werk bekannt gewesen, längst schon zur Vorhut der Moderne gezählt würde.“

Der 150. Geburtstag Wilhelm Buschs 1982

Ähnlich wie der 100. Geburtstag 1932 löste auch der 150. Geburtstag Wilhelm Buschs am 15. April 1982 einen wahren Busch-Boom aus: Über 450 Artikel in Zeitungen und Zeitschriften befassten sich mit dem *Poet der Karikatur* (Lothar Romain in *Evangelische Kommentare*), dem *Heiteren Melancholiker* (Petra Kipphoff in der *ZEIT*) oder fragten sich mit Volker Klotz *Was gibt's denn da zu lachen?* (*Frankfurter Rundschau*) – vielen dieser Beiträge gingen Recherchen im Archiv der Busch-Gesellschaft voraus. Und obwohl das Museum aufgrund von Renovierungen und für die Vorbereitungen auf die große Jubiläumsausstellung über einen längeren Zeitraum geschlossen werden musste, zählte das Haus knapp 45.000 Besucher – auch die Gedenkstätten mit knapp 9000 (Mechtshausen) bzw. 19.000 (Wiedensahl) Besuchern profitierten von diesem neu geweckten Interesse an Wilhelm Busch.

Einen Höhepunkt anlässlich der Feierlichkeiten bildete die Festveranstaltung am 15. April 1982 im Wilhelm-Busch-Museum. Als Redner konnte der Historiker Golo Mann gewonnen werden, der als Geheimnis von Buschs Wirkung die

„einzigartige Verbindung von unfehlbarem Strich und unfehlbarem Reim“ bezeichnete und am Ende seiner Ausführungen den Bogen von Thomas Mann zu Wilhelm Busch schlug: „Auch er tat, was ein deutscher Schriftsteller der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts als seine eigentliche Aufgabe bezeichnete; er brachte ‚etwas höhere Heiterkeit‘ in unsere Welt“ (Abb. S. 27).

Das Deutsche Museum für Karikatur und kritische Grafik

Das Museum nahm mit seinen Ausstellungen kritischer Künstler und Thementausstellungen wie *Bild als Waffe. Mittel und Motive der Karikatur* 1984 einen ungeahnten Aufschwung und verkündete 1984 stolz die bisher höchste Besucherzahl: 50.061. Bereits ein Jahr später hatte sich die Zahl mit 102.165 Besuchern verdoppelt. Gleichzeitig stieg die Zahl der vor allem durch Ausstellungen zu diesen Themen angezogenen jüngeren Mitglieder, die sich über die letzten Jahre konstant um 2500 bewegt hatte, Ende 1985 auf 2753.

Diese Entwicklung legte es nahe, die Verlagerung der Gewichte in der Museumstätigkeit auch nach außen hin sichtbar zu machen, und so beschloss die Mitgliederversammlung der Busch-Gesellschaft 1986 die Erweiterung des Museumsnamens um den Zusatz ‚Deutsches Museum für Karikatur und kritische Grafik‘. Um den neuen Status mit Inhalt zu füllen, gelang es 1987, die Stiftung Niedersachsen



**Und besonders nette Sachen
kann der Mensch im Bette machen.
Egal ob nah, ob fern,
telefonieren tut doch jeder gern.**

htp GmbH

Hotline 01801/487487 (01801/htp htp)

Internet www.htp.net

E-Mail info@htp.net



Gut gewählt!



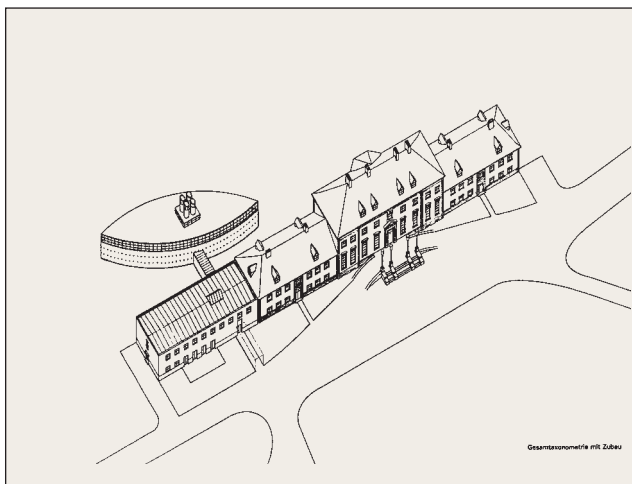
Blick in den überfüllten Westflügel anlässlich der Eröffnung der Sempé-Ausstellung am 26. April 1992

für eine zunächst auf zwei Jahre begrenzte Förderung zu gewinnen. Zu den ersten selbst gesteckten Arbeitszielen gehörten der gezielte Ausbau der nunmehr so genannten Sammlung Karikatur und kritische Grafik, die Erarbeitung von Rahmenprogrammen für die Sonderausstellungen und die Ausrichtung eines Karikaturen-Wettbewerbs.

Der 50. Geburtstag des Wilhelm-Busch-Museums

Das Ergebnis dieses „Wettbewerbs um den Wilhelm-Busch-Preis für Karikatur und kritische Grafik“ – die Ausstellung *Gipfeltreffen* – wurde am 13. Juni 1987 anlässlich des 50. Geburtstags des Wilhelm-Busch-Museums eröffnet. Der Nie-

dersächsische Ministerpräsident Dr. Ernst Albrecht sicherte der Gesellschaft auch weiter die Unterstützung durch das Land Niedersachsen beim Ausbau des Wilhelm-Busch-Museums zum Deutschen Museums für Karikatur und kritische Grafik zu – in der Hoffnung, dass es auch „bundesweites Interesse“ fände. In einer programmatischen Rede begründete Guratzsch die Verantwortungsübernahme für dieses Gebiet – und den sperrigen Begriff „Karikatur und kritische Grafik“, der jedoch das Beschäftigungsfeld verdeutlichte, das so unterschiedliche Künstler wie Francisco de Goya, Käthe Kollwitz, Hans-Georg Rauch, James Gillray, Honoré Daumier und Loriot einschließt.



Projektskizze von Prof. Gustav Peichl, 1993

„Museum des Jahres“

Ende der 80er Jahre nahm die Beliebtheit und Bekanntheit des Wilhelm-Busch-Museums weiter zu, so dass Guratzsch im Vorwort zum *Jahrbuch* 1988 schreiben konnte: „Das Jahr 1988 muss als das erfolgreichste der Wilhelm-Busch-Gesellschaft bezeichnet werden ... Verzeichneten wir 1978 noch knapp 2400 Mitglieder, so sind es 1988 ... knapp 3400 Mitglieder. Diese Entwicklung hat überregionale Aufmerksamkeit erregt. Das Bundesinnenministerium interessiert sich für die Gesellschaft und das von ihr geführte Museum. Der Arbeitskreis selbstständiger Kulturinstitute, eine Bundeseinrichtung, nahm die Wilhelm-Busch-Gesellschaft als ihr 16. Mitglied auf ...“

Die Leser des hannoverschen Stadtmagazins *Schädelspalter* wählten das Haus ab 1989 fünf Mal in Folge zum Museum des Jahres und fünf Ausstellungen (Loriot, Claire Bré-

Dr. Hans Joachim Neyer (*1947), Geschäftsführer der Wilhelm-Busch-Gesellschaft und Direktor des Wilhelm-Busch-Museums seit 1994

In Ibbenbüren/Westfalen geboren, studierte Hans Joachim Neyer Sprachen, Geschichte und Philosophie und promovierte 1983 über das Thema *Kunst und Politik bei Louis Aragon*. Von 1986 bis zu seiner Amtsübernahme im Januar 1994 war er Kurator beim Werkbund-Archiv/Museum der Alltagskultur des 20. Jahrhunderts in Berlin. – Es sei ihm ein Anliegen, so Neyer anlässlich seiner Amtseinführung, die Kontinuität der Arbeit seiner Vorgänger weiterzuführen und darüber hinaus „die beiden Bereiche des Hauses – Wilhelm Busch einerseits und Karikatur und kritische Grafik andererseits – sinnfällig darzustellen.“ Beispielhaft dafür ist die Sammlungsausstellung *Herzenspein und Nasenschmerz. Komische Katastrophen bei Wilhelm Busch und anderen*, die Exponate aus den Beständen beider Sammlungen vereinigt (bis 30. Juli 2006).



Dr. Hans Joachim Neyer

techer, Käthe Kollwitz, Manfred Deix und *KARIKATUR. Europäische Künstler der Gegenwart*) zu Ausstellungen des Jahres – allein die *LORIOT*-Ausstellung 1988/89 zog über 100.000 Besucher an. Wegen des großen Andrangs musste ihre Eröffnung – wie auch die der Ausstellungen *Käthe Kollwitz* 1990 und *KARIKATUR* 1992 – in einem eigens aufgestellten Zelt vorgenommen werden, da das Haus die Massen bei den Eröffnungen nicht mehr bewältigen konnte (Abb.).

Ein Neubau für das Wilhelm-Busch-Museum

Der inhaltlichen Weiterentwicklung des Museums musste eine bauliche Erweiterung folgen. Und die Zeichen standen gut: Eine im Januar 1993 von der Busch-Gesellschaft vorgelegte Projektskizze des Architekten Professor Gustav Peichl, als Karikaturist unter dem Pseudonym Ironimus bekannt, überzeugte zunächst das Bundesinnenministerium, das Land Niedersachsen, die Landeshauptstadt Hannover und die niedersächsische Wirtschaft, diesen Plan weiter zu verfolgen und sich finanziell zu engagieren (Abb. S. 30). Als Baubeginn war das Jahr 1994 anvisiert; man rechnete mit der Fertigstellung im Jahr 1995. Geschätzte Gesamtkosten: Zehn Millionen DM.

Doch die weiteren Verhandlungen gestalteten sich schwierig; die „Signale aus dem Bundesinnenministerium seien inzwischen sehr zurückhaltend“, notierte der seit 1990 in der Nachfolge von Heinz Lauenroth tätige Vorstand Staatssekretär a.D. Klaus Schaede in einem internen Vermerk vom 5. Juli 1993 – und auch die Landeshauptstadt sehe zur Zeit „keine Möglichkeit ... dafür Mittel in die mittelfristige Finanzplanung einzustellen.“

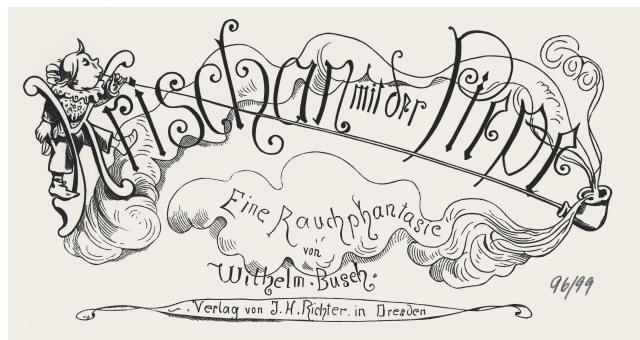
Zwar konnte die im August 1992 angekündigte 20-prozentige Haushaltssperre der Landeshauptstadt Hannover für das laufende Geschäftsjahr abgelenkt werden (99 Prozent gelangten zur Auszahlung), doch im Sommer 1993 lagen Pläne des Bundesfinanzministeriums auf dem Tisch, den Kulturretat des Innenministeriums, mit dem Kulturinstitutionen von überregionaler oder gesamtstaatlicher Be-

deutung gefördert wurden, zu halbieren. Aber es wurde nicht nur halbiert, sondern gestrichen: Die auf den Ausbau des Hauses zum Deutschen Museum für Karikatur und kritische Grafik bezogene Projektförderung von rund 150.000 DM pro Jahr wurde 1994 letztmalig gewährt; der Umbau sollte weitere fünf Jahre auf seine Realisierung warten.

Publikationen nach 1991

Auf publizistischem Gebiet war die Arbeit erfolgreich weiter gegangen: 1992 konnte das Oeuvreverzeichnis *Wilhelm Busch als Zeichner nach der Natur*, bearbeitet von Ruth Brunngraber-Malottke und finanziell gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, im gleichen noblen Format wie die *Sämtlichen Briefe* und das Oeuvreverzeichnis *Wilhelm Busch als Maler* vorgelegt werden. Bereits 1991 war, finanziert von der Stiftung Niedersachsen, Band 1 der *Schriften zur Karikatur und kritischen Grafik* erschienen: Jürgen Dörings *Kunstgeschichte der frühen englischen Karikatur*; Band 2 und 3 folgten 1994 und 1995.

Ebenfalls 1991 war mit finanzieller Unterstützung von der Nord/LB die historisch-kritische Ausgabe der Bilder geschichten Buschs durch Hans Ries unter Mitarbeit von Ingrid Haberland in Angriff genommen worden. Man hoffte, in etwa drei Jahren das Werk in zwei Bänden vorlegen zu können. Aber es sollte noch länger dauern, und auch



Titel der Jahressgabe 1994 der Wilhelm-Busch-Gesellschaft



Der Abriss des Westflügels, 1. März 1999



Richtfest mit Kulturdezernent Harald Böhlmann, dem Vorsitzenden Prof. Dr. Hinrich Seidel und Dr. Hans Joachim Neyer, 1. Oktober 1999



Walter Hanel, F. W. Bernstein und Rudi Hurlzmeier bei der Wiedereröffnung am 14. Juli 2000



Floriana Sommerauer-Schmitz, Bundeskanzler Gerhard Schröder und der Vorsitzende Dr. Paul Helmut Schmitz bei der Wiedereröffnung der Sammlungsräume am 13. März 2004

zwei Bände sollten nicht ausreichen: 2002 erschien bei der Schlütersche Verlag und Druckerei die schwergewichtige dreibändige Ausgabe *Wilhelm Busch: Die Bildergeschichten. Historisch-kritische Gesamtausgabe*, die bereits nach Ablauf der dreimonatigen Subskriptionsfrist vergriffen war.

Bis zum Amtsantritt von Hans Joachim Neyer am 1. Januar 1994 wurden die Geschäfte (seit dem 1. April 1993) von Dr. Gisela Vetter-Liebenow, stellvertretende Direktorin und Geschäftsführerin, geleitet.

Eine Neuerung, die Hans Joachim Neyer auf der Jahrestagung vom 14. Mai 1994 vorschlug, wurde noch im gleichen Jahr realisiert: Als erste Jahressgabe der Wilhelm-Busch-Gesellschaft erschien in einer Auflage von 99 nummerierten Exemplaren die von den Originalholzstöcken gedruckte Bildergeschichte *Krischan mit der Piepe* von Wilhelm Busch (Abb. S. 31). In den folgenden Jahren erschienen in dieser Reihe u. a. Blätter von Johannes Grützke, Hans-Georg Rauch, Gerhard Glück, Gerhard Haderer, Peter Loeding, Felicien Rops und Janosch.

Um dem erweiterten Aufgabengebiet Rechnung zu tragen – die Begriffe ‚Karikatur‘ und ‚kritische Grafik‘ deckten das Ausstellungs- und Sammlungskonzept, das verstärkt Comics und Bildergeschichten einbezog, nicht mehr ab –, erfuhr das *Wilhelm-Busch-Jahrbuch* eine Neukonzeption. Nach einer zweijährigen Pause erschien 1998 „im Zeichen der Dogge“ das Nachfolge-Magazin *Satire – Mitteilungen der Wilhelm-Busch-Gesellschaft*.

Altes Palais – Neues Museum

Unter der Führung des neuen Vorstandsvorsitzenden, Universitätspräsident Prof. Dr. Hinrich Seidel, begannen im Frühjahr 1999 mit dem Abriss des Westflügels die lange ge-

„Zurück zur Natur“

Bereits 1997 war im Rahmen des Expo-Projekts *Stadt als Garten* der Georgengarten, der seit Beginn des 20. Jahrhunderts immer wieder Vereinfachungen erfuhr, rekonstruiert worden. Dabei war die Teerdecke vor dem Haus entfernt, die Nutzung als Parkplatz aufgegeben und der alte, sanft geschwungene Wegeverlauf mit Blickbeziehungen zum Museum wiederhergestellt worden (Abb. S. 33).

Bei der Neugestaltung des so genannten Palaisgartens hinter dem Haus orientierte man sich am Wegenetz von 1935; ein Rundweg wurde angelegt, um den gesamten Gartenraum mit seinen vielfältigen Blickbezügen wieder erlebbar zu machen. Mit den breiten Staudenbeeten, den geschnittenen Hecken als Gliederungselementen und den im Sommer aufgestellten Kübelpflanzen stellt der Palaisgarten ein besonderes Kleinod im Ensemble der Herrenhäuser Gärten dar.



Das Wallmodenpalais nach der Rekonstruktion des Georgengartens, 1997

planten Umbaumaßnahmen des Wilhelm-Busch-Museums (Abb.). Dieses Großprojekt machte eine 14monatige Schließung des Museums notwendig. Während die Peichl-Skizze An- und Neubauten enthalten hatte, sahen die endgültigen Pläne vor, das Wallmodenpalais äußerlich unverändert zu belassen, jedoch den im Krieg zerstörten und 1967 wieder aufgebauten Westflügel abzureißen und – innen neu gestaltet – wieder zu errichten. So wurde in einem ersten Schritt durch die komplette Unterkellerung dieses Flügels Platz geschaffen für das dringend benötigte Kunst-Depot, für Garderoben, Toiletten und Arbeitsräume. Der Einbau einer Klimaanlage garantiert die Einhaltung der strengen museumsüblichen Standards.

Darüber hinaus wurden die im Zuge umfassender Renovierungsarbeiten im Jahr 1965 überstrichenen Quadermalereien im Entree und im Treppenaufgang freigelegt und restauriert. Das Oktogon, dessen Deckenmalerei auf den Entwurf des hannoverschen Baumeisters Georg Ludwig Friedrich Laves zurückgeht, wurde als zentraler Empfangsraum für die Besucher und Museumsshop neu eingerichtet; Café und Leseraum stehen seither für unterschiedliche Nutzungsanforderungen zur Verfügung.

Die Gesamtkosten des ersten Bauabschnitts waren durch denkmalpflegerische Auflagen und die behindertengerechte Erschließung des Museums unplanmäßig gestiegen und beliefen sich auf rund 8,1 Millionen DM. Ohne die weitreichende Unterstützung durch das Land Niedersachsen, den Bund (der als Kompensation für die gestrichene Projektförderung einen einmaligen Zuschuss für den Umbau gewährte), die Landeshauptstadt Hannover, die Klosterkammer Hannover, den Kommunalverband Großraum Hannover und die Niedersächsische Lottostiftung sowie durch zahlreiche private Einzelspenden, von denen die größte mit 100.000 DM das Ehepaar Rudolf und Ingeborg Ensmann leistete, hätte die Gesellschaft dieses bisher größte Projekt in ihrer Geschichte nicht in Angriff nehmen können. Doch trotz aller Hilfe muss-

te ein Kredit von 0,75 Millionen DM aufgenommen und der vorgesehene Ausbau des Obergeschosses des Haupthauses zurückgestellt werden.

Die Wiedereröffnung

An der feierlichen Wiedereröffnung während der Expo 2000 am 14. Juli 2000, die gleichzeitig Eröffnung der Ausstellung *Großstadtfieber. 75 Jahre The New Yorker* war, konnten neben dem Niedersächsischen Minister für Wissenschaft und Kultur, Thomas Oppermann, und dem Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Hannover, Herbert Schmalstieg, auch viele Künstler begrüßt werden, die der Gesellschaft und ihrem Haus verbunden sind, so u. a. Franziska Becker, F. W. Bernstein, Walter Hanel, Rudi Hurlzmeier, Zygmunt Januszewski, Ernst Kahl, Sebastian Krüger, Marie Marcks, Marunde und Lee Lorenz (Abb. S. 32).

Der zweite Bauabschnitt machte ab Herbst 2000 erneut eine Schließung des Haupthauses notwendig. Das historische Tafelparkett wurde restauriert; fehlende Teile ergänzt. Die Farbgebung der Wände wurde nach den historischen Befunden vorgenommen; eine Klimaanlage eingebaut.

Mit der neu eingerichteten Dauerausstellung *Meisterwerke der Karikatur* wurden die Sammlungsräume des Museums am 13. März 2004 der Öffentlichkeit übergeben. Die Teilnahme des Bundeskanzlers Gerhard Schröder, des Niedersächsischen Wirtschaftsministers Walter Hirche (in Vertretung von Ministerpräsident Christian Wulff) und des Oberbürgermeisters der Landeshauptstadt Hannover, Herbert Schmalstieg, an diesem für die Wilhelm-Busch-Gesellschaft so bedeutenden Ereignis belegten die enge Verbundenheit von Bund, Land und Stadt mit der Wilhelm-Busch-Gesellschaft über ein Dreivierteljahrhundert (Abb. S. 32).

* Zu allen Jubiläen wurde in den Jahrbüchern über die Geschichte der Wilhelm-Busch-Gesellschaft berichtet; zuletzt ausführlich aus Anlass des 50. Geburtstags 1980. Erstmals legt diese Chronik ihren Schwer-

punkt vor allem auf die Zeit zwischen 1933 und 1950, die bisher nur unzureichend dokumentiert wurde. Bei der Recherche haben wir uns auf die vorhandenen Briefwechsel, Presseauschnitte und Akten im Archiv der Wilhelm-Busch-Gesellschaft gestützt sowie auf den im Busch-Archiv aufbewahrten Teil des Nachlasses von Dr. Walther Lampe. Bei einigen zitierten Briefen handelt es sich um Abschriften. Weiter benutze Literatur: Thomas Grabe/Raimar Hollmann/Klaus Mlynec/Michael Radtke (Hg): *Unter der Wolke des Todes leben ... Hannover im Zweiten Weltkrieg*, Hamburg 1983; Henning Rischbieter: *Hannoversches Lesebuch 2, 1850–1950*, Hannover 1991; *Hannover 1933. Eine Großstadt wird nationalsozialistisch*. Katalog zur Ausstellung im Historischen Museum am Hohen Ufer, Hannover 1981.

- 1 Nicht identisch mit dem Namensgeber der hannoverschen Haltenhoffstraße.
- 2 So der Untertitel des Buches *Der Philosoph von Wiedensahl* von Karl Anlauf, Berlin 1939.

